

Von Karl Thalheim.

Vielleicht wird einmal ein Romanschriftsteller das abenteuerliche Leben dieses Mannes zum Vorwurf eines Werkes nehmen, das an Buchtitel nichts zu wünschen übrig lassen wird. Schon Anspachs Herkunft ist bezeichnend genug: Sohr eines wegen Trunksucht und stiller Verfehlungen entlassenen Wärrers (welch prachtvoller Stoff für das Vorbild des Anspach-Films!), brennt der Biersechslährige als Schiffslunge nach Brasilien durch. Dann taucht er unter den Revolutionären Mexikos auf, wird von einem hilfsreichen Deutschen entdeckt und nach Deutschland gefahrt, besucht das Gymnasium, um bei Kriegsbeginn als Kriegsfreiwilliger ins See einzutreten. Der Ausbruch der Revolution schafft seinem Treiben den geeigneten Boden. Selbstverständlich, daß Herr Anspach sich sogleich den äußersten linken Revolutionären in die Arme wirft. Eine Zeitlang ist er Redakteur an einem Breslauer Blatte der unabhängigen Sozialisten, dann an deren Berliner Organ, der „Freiheit“. Diese Tätigkeit dauert allerdings nicht lange, da er Material, das ihm in seiner Eigenschaft als Redakteur zugänglich ist, dem „Vorwärts“, dem Hauptblatt der Mehrheitssozialisten, verkauft, auch gelegentlich schon rechtsstehende Presse mit erfundenem Material über kommunistische Wulstabsichten verlorgt. Nach seinem Hinawurf aus der „Freiheit“ versetzt er sich aufs Bültschen, fängt zunächst klein an, mit Wandschnecken, falschen Unterskäftszeugnissen und

Roman von Artur Zapp.

(59. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten)

Sie ließ ihm ein Glas Sherry reichen und bot ihm von dem Baumkuchen an, dessen Pyram die sich in der Mitte des Gabentisches erhob.

„Was haben Sie denn, John?“ fragte sie, ihn verwundert beobachtend.

Er tat einen tiefen Atemzug und erwiderte mit gepreßter Stimme: „Ich möchte eine Frage an Sie richten, Carrie. Sie wissen, daß es fast ein Jahr her ist, seit Sie die letzte Begegnung mit Mr. Felden gehabt haben. Wir haben in der Zwischenzeit alles getan, was irgend in unserer Macht stand, seinen Aufenthaltsort in Erfahrung zu bringen. Ich habe im Grand Central Hotel und bei seinen mir bekannten hiesigen Freunden nachgeforscht, keiner hat über ihn etwas mitteilen, keiner einen Anhaltspunkt zu weiteren Nachforschungen geben können. Sie werden mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, Carrie, daß ich Ihnen treu zur Seite gestanden habe. Aber Sie werden nun wohl selbst zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß Mister Felden kaum je mehr in Ihren Gesichtskreis treten wird. Ich nehme an, daß er wieder in seine Heimat zurückgekehrt ist.“

„Es ist mehr als ein Jahr her,“ fuhr Mr. Pemberton fort, „daß ich Ihnen sagte, wie sehr ich Sie liebte, Carrie, seit Ihrer Kindheit, und daß ich der glücklichste Mensch auf Erden sein würde,

Welch' politische Groteske soll blutigen Hohn! Raubhaft, zum Bersten laßhaft, weil sie wieder einmal die Wahrheit des alten Ogenherna nachweist, mit wie wenig Weisheit die Welt regiert wird — blutig und krautig, weil ihr Hintergrund die Lebensgeschichte eines Volkes bildet, dessen eckriger Wiederaufbauwille auf Grund solcher erschwindelter Geschichten in Kriegslust und Resonanz bereitsetzt umgeben ist. Weit, allumseitig noch sind wir von der Atmospäre der moralischen Abzirkung entfernt, die die Voraussetzung des europäischen Wiederaufbaus bildet. Wird die Affäre Anspruch auf wenig dazu mithelfen, die Lächerlichkeit des Haßgeistes nachzuweisen, der solchen Wiederaufbau noch immer verhindert?

Bitter nötig haben wir heute die Salzigung der Beziehungen zwischen den Völkern. Der Ausgang des Münchner Prozeßes um die unglücklichen Auenveröffentlichungen Eisneers hat wieder von neuem an dem Glauben von der Allseinschuld Deutschlands gerüttelt. Das Wort Lloyd Georges, daß alle Völker in den Krieg hineingetaumelt seien, wird bald Allgemeingut der Menschheit sein. Alle Völker haben ihr Teil der Schuld an dem furchtbaren Geschehen zu tragen, das Europa in einen Trümmerhaufen verwandelt.

wenn Sie sich entschließen könnten, mir Ihr künftiges Lebensgeschick anzuvertrauen. Sie wiesen mich damals zurück — es war auf dem Schiffe — und Ihr Sinnes, Ihr Interesse gehörten dem jungen Deutschen, dessen Bekanntschaft Sie auf so romantische Art gemacht hatten, und der, ich gebe es zu, bestehende Eigenschaften besaß, die mir abgehen. Ich bin Ihr Freund geblieben, für den es nichts Höheres gibt, als Ihnen zu dienen. Verzeihen Sie mir, Carrie, wenn ich noch einmal die Frage wage, ob Sie sich nun nicht doch entschließen könnten, mir mehr zu sein als eine Freundin.“

Endlich erhob sie ihren Blick und reichte ihm freundlich die Hand.

„Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen, John. Im Gegenteil, ich habe Sie um Verzeihung zu bitten. In meinem Egoismus habe ich von Ihnen die größten Opfer verlangt. Sie sind ein edler, trauer Mensch, John, und ich schulde Ihnen warmsten Dank. Ich könnte mir keinen besseren Gatten denken als Sie, John, wenn ich nicht —“

Sie brach ab und warf einen scheuen Blick auf den neben ihr Sitzenden. „Ach, John! ich will Sie nicht täuschen, mein Herz hofft noch immer, noch immer kann ich Viktor Felden nicht vergessen. Schelten Sie mich töricht, sinnlos, undankbar: Ich liebe ihn, John, liebe ihn noch immer.“

Der Enttäuschte stützte seinen Kopf in die Hand. Hätte er es sich nicht selber sagen können? Tor, der er war! Kannte er nicht Carries Charakter,

Durch die Feststellung der Fälschung des genannten Dokuments ist somit eine Sache in dem Anlagematerial der Entente entstanden.

Der selige Max Ewain ist zur rechten Zeit gestorben. Als Schöpfer des Urtyps des Schriftleiters des „Arizona-Eiders“ hätte er sich jetzt beargen lassen können, denn dessen Stil in der Kolonial ist längst übertroffen worden. Und zwar von Bobber polnischen Journalisten. Bobb darf sich darauf sein, so schärfen Federn in seinen Mauern zu beherbergen.

Zwei Solzer polnische Blätter, der „Głos Polski“ und der „Kurjer Sudecki“ veranstalten einen Aushaus in Sobó. Darin entbrannte ein wüthendes polemisches Duell zwischen den Schriftleitern beider Blätter, das wohl kaum seinesgleichen finden wird. Mit gereizten Federn rennen die Zeitungsmänner gegeneinander an, daß die Tinte nur so spritzt.

In einer Reihe von Aufsätzen beschimpfen sie einander was das Zeug hält. Der Gipfel des Schimpfweissstreits wurde aber in zwei Briefkasten-antworten erreicht, die in unserer Sammlung nicht fehlen dürfen.

Zuerst stand im „Glos Polski“ zu lesen:
„Herr Ciesław Gumowski, Chefredakteur
des „Ruśer Juden““.

Sagen Sie die Güte, Ihre jüdischen und nicht jüdischen Meillinge darauf aufmerksam zu machen, daß wir mit notorischen Säufern, Dummköpfen, Narren jauchzenden Büchseppern sowie mit dem Asmurf der Oskaparten überhaupt keine Gefährde noch irgendwelchen Sreitt führen. Unseres Erachtens dürfte diese Antwort Ihnen. Herr Sachs sowie Ihren sehr geehrten Herren Kollegen zu hohem südländ. Oliasewski und Nymowski südländ. Oliasewski genügen, die sich übrigens offiziell nicht gern zu Bezeugungen mit Ihnen bekennen. Beide hatten sehr viel Sorgen mit Ihnen nicht angenehmen Oewesen — der eine bei Herrn Strumit und der andere bei der Warschauer Presse überhaupt. Außerdem teilen wir den Herren noch mit, daß uns der von Ihnen am 4. Juni, um 12 Uhr mittags, veranstaltete Wetlauf der Juden durch die Stadt nichts angeht. Daran werden nur die Gunde und die Straßenbengel vom Schlage Ihrer Mitarbeiter ein Dazugängen haben".

Die „Braca“ ist seit einiger Zeit mit Erfolg bemerkt, sich zu einem Wohlthat ausgezeihet, an dem es bekanntlich in Holz noch mangelt. Die Kapiolen und Gliedererrentungen ihres Mitarbeiter sind zu fasslich und werden besonders angetrieben dann, wenn diese Art von Journalisten sich ernst gedrückt.

In der Ausgabe vom 27. Mai bringt das Blatt einen Falschwohnmiecker* (Die deutsche Welle) betitelt Aufsatz ihres Dilemmas Wojnysski, in dem u. a. zu lesen steht: „Die deutschen Separatisten stellen als ihrer Kandidaten für das Amt des General-Superintendenten den bestgeeigneten Dr. Behrens auf“.

Der Herr Polizeikommissar Wojnycki! Wie konnte Sie bloß unser heftiges Gekreisch auf die Gastzettel! Nun müssen auch wir uns revanchieren und verlautbaren, daß zum Warschauer Erzbischof an Stelle des von einer Gruppe von Separatisten befehligten Herrn Kommissar der verehrte Herr Jan Wojnycki von der „Praca“ gewählt werden soll.

Ehre, wenn Ehre gebühret!...

Der Soldat ist bekanntlich ein dem Menschen verwandtes Wesen (von jenem unterscheidet ihn nur der Mangel eigenen Willens), der auf Befehl seines Vorgesetzten im Stande ist, alles zu

hatte er sie vergessen können, und während si ihm unerschütterliche Treue bewahrte und ihr Phantasie in beseligenden Zukunfts träumen, in deren Mittelpunkt er stand, veraufachte, hatte er skrupel los, treulos mit einer anderen geflürtet und ihr Andenken in den Küssen einer anderen verrates und beschimpft.

„John!“ flüsterte sie mit vor Aufregung halt
erstickter heiserer Stimme. „Haben Sie gesehen
Drüben in der Loge?“

„Nicht resigniert.
„Mister Selben — ja.“
„Und die Dame neben ihm — seine Braut?“
„Meinen Sie —?“

„Aber haben Sie denn keine Augen, zu sehen, John?“ erwiderte sie ungeduldig, fast zornig, von ihrem Schmerz gefoltert.

„Wir brauchen also kein Jahr mehr zu warten,“ unterbrach sie ihn hastig, nervös, auf leidenschaftlichste erregt. „Ich gebe Ihnen schon heute mein Jawort.“

„Sie befinden sich in einem Zustande der Aufregung, daß es mir widerstrebt, davon zu profitieren —“

Ihre Augen flammten, ihre Stirn zog sich in zornige Falten.
Sie wollen nicht? — zischelte sie auf's Äußerste.

„Aber Carrie, Sie wissen doch ganz gut, daß ich nie anderen Sinnes sein werde und daß mich Ihr Wort zum glücklichsten Menschen macht.“

tun. Ein Bett zu machen, Kleinkinder zu warten, einen Baum zu fällen, Fußball zu spielen. In Warschau fand jüdisch ein Militär-Wettlauf „Quersfeld“ statt. Wie die „Rzeczpospolita“ in ihrem Sportbericht erwähnt, waren die Teilnehmer vorwiegend von ihren Vorgesetzten dazu abkommandiert worden, ohne vom Wesen dieses Sportes überhaupt eine blasse Ahnung zu haben. Es war darum kein Wunder, daß kaum der dritte Teil der Läufer das Ziel erreichte; die anderen brachen unterwegs entweder ohnmächtig zusammen oder blieben vor Erschöpfung liegen. Andere wieder stürzten und trugen Verletzungen davon. Der Sieger langte am Ziel mit blau angelaufenem Gesicht und Fingernägeln an — lange hätte auch er die Anstrengung nicht mehr ausgehalten.

Das Militär ist doch ein enstlicher Moloch; der Wunsch, ein Nachbargenosse zu überflügeln läßt es seine Kinder opfern.

Der Bahnhof heißt: „St. Most“... Saint Most... In der Schweiz könnte ein Bahnhof ebenso heißen. Aber es ist ein Unterschied dabei. Eine Station wie diese gibt es nämlich in der ganzen Welt nicht mehr! Weber in Glondole, Transvaal, im Regentstaat Kongo, noch in Südafrika... Ein solcher Schmutz und Unflut, eine herabige wilde Verwirrung, Verwahrlosung, schmutzige Schmutz, Müll und Abfall, herabhängende Rohstoffe, verrostete Ketten, herabhängende Fensterläden, zerbrochene Stühle, abgerissene Plakate, zerfallende Aufschriften und solche drei Wägen, von denen eine jede eine andere Zeit angibt, und auch ein solches Gedränge und ein solcher Schmutz in den Wartesälen, eine solche Verwirrung im Umgang mit dem Publikum, im Verkauf der Fahrkarten und im Personal, das auf die Bahnsteige für ein wirres Gedränge steht. Weber in Most, noch in Mittel-europa.

Es kommt bei Most vor, daß mit der Kleinbahn nach Lublitz aus Frankreich, Dänemark, Amerika, vom Roten Kreuz, Schweden, Schweden und Dänemark fahren. Was sollen diese Reisenden von dieser „indolence polonaise“, dieser „polnischen Indolenz“ halten? Entgegen einer bei diesem Gedanken! In Albanien und Mexiko wäre eine solche Station unvorstellbar. Man hätte sie in spätestens einer Stunde demoliert oder in die Luft gesprengt.

Ein Mann, Abfahr eines Kleinbahnwagens von der Station Saint Most an einem Feiertage wäre das beste antipolnische Propagandamittel. Es würde sich dabei herausstellen, daß diese Station noch lange nicht eine „Vormauer der Zivilisation“ ist, und daß weder die Vermählung der Kleinbahn noch die Beamten und die Reisenden „Franzosen des Ostens“ sind und daß von einer „zivilisierten Kultur“ in der Hauptstadt dieses europäischen Staates keine Rede sein kann. Es ist eine Schmach!

Wo diese Station stehen? In der Warschauer „Rzeczpospolita“. Und das besagt genug.

Eine M. (damit polnischer Blätter): Auf dem Lemberg-Bahnhof fand die feierliche Entfaltung des Kreuzes der Verteidigung statt, das dem Bahnhof, auf dem sich der erste Verteidigungsposten Lembergs befand, gewidmet worden war.

Das ist ein Norm auf militärischem Gebiete. Bisher mußte man nur, daß Städten für ihre tapfere Verteidigung eine Auszeichnung verliehen wurde, daß aber auch Bahnhöfe, also ein totes Gemälde, solcher Ehre teilhaftig werden können, ist zu indifferenter Originalität. Die Polen haben heute sogar ihre Lehmhäuser, die Franzosen, von denen sie die Dekoration von Städten mit Orden bekommen haben (dort Verdun, hier Lemberg), überflügelt. Daß diese militärische Fleißigkeit sehr geschmackvoll ist, wird man wohl schwerlich behaupten können. Hat ein Soldat sich mannhaltig verteidigt, so zeichnet ihn aus, wenn es un-

bedingt sein muß, denn schließlich hat er ja nichts mehr als seine Pflicht getan! Aber Baulichkeiten mit Ordenskreuzen schmücken heißt den Wert solcher Auszeichnungen selbst herabsetzen.

Daß es auch anständige Diebe gibt, beweist nachstehender Fall, von dem der „Kurjer Łódzki“ berichtet:

Herr Rylski, Referent des Wojewodschaftsamtes Pommern, unternahm vor einigen Tagen eine Dienstreise. Nach Hause zurückkehrend, schlief er im Eisenbahnabteil ein. Als er auf dem Bahnhof in Thorn aufwachte, bemerkte er zu seinem Schrecken das Fehlen der Aktentasche, in der sich 6000 Mk befanden. Sein Kummer war groß, doch währte er nicht lange, denn einige Tage darauf erhielt er eine eingeschriebene Postsendung, in dem sich die gestohlenen Sachen mit nachstehendem Bescheid befand:

„Sehr geehrter Herr! Im Zuge habe ich mir erlaubt, mir Ihre Tasche samt Inhalt zu leihen. Wie ich aus den Dokumenten ersehe, sind Sie ein armer Staatsbeamter. Ich schicke Ihnen deshalb die Tasche sowie die 6000 Mk. zurück, denn Sie könnten sonst bis zum Ersten Hungers sterben. Genehmigen Sie die Ausdrücke meines tiefsten Mitleids.“

Ihr anständiger Michal N.“

Was will man mehr! Das Elend der Staatsbeamten rührt sogar die Langfinger.

Wie wäre, wenn die Entente, die so eifrig darüber wacht, daß deutsche Kinder von dem Gift des Völkerverhasse bewahrt bleibe, auch ihren lieben Freunden, den Polen, ein wenig auf die Finger schauen würde! Die Art und Weise, wie gegen den Geist der Völkervereinigung in unserem Lande gehandelt wird, übersteigt alles Maß.

Vor uns liegt die Kinderbeilage des „Kurjer Polski“. Drei Viertel des Inhalts bildet eine „Legenda o Włoczeku dla rożnaitych dzieci“. In diesem gerühmten Märchen wird erzählt, wie ein Pole, dafür, daß er die griechisch-orthodoxe Religion nicht annehmen wollte, von den griechisch-orthodoxen Geistlichen gemartert und zuletzt aufgehängt wurde. Bilder begleiten den Text von der schaurigen Morit.

Abgesehen davon, daß durch solche „Legenden“ das ist eigentlich die richtige Bezeichnung — (sabel wäre noch richtiger!) in dem kindlichen Gemüt der großgezogenen wird gegen ein Nachbarvolk, verlegen die beigegebenen Richtlinien den ästhetischen Sinn der Kleinen. Will Polen unbedingt ein Geschlecht von herzlosen Kaffern heranzubilden?

In einer der letzten Sitzungen des Warschauer Sejms rief der Abgeordnete Smigiel, der sich durch einen Zwischenruf eines Kollegen beleidigt fühlte, diesem zu: „Du Lump, halt's Maul!“

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß ein Parlament, in dem solche Mißbräute wütheten, den Abgeordneten eine gewöhnliche Erscheinung sind, von der Bevölkerung nicht allzu sehr geachtet wird.

Selbst ist jedoch, daß der Staatsanwalt eine sachliche Kritik dieses Parlaments durch die „R. F. P.“ als Untergrabung des Ansehens des „honorablen Sejm“ ansieht und der Schlichtung den Prozeß macht. Wie wäre es, wenn der Staatsanwalt auch verlangen möchte, daß der Abgeordnete in der Angelegenheit verurteilt wird? Eine größere Schmach als die Seim als sie durch ihn erfolgt ist, ist doch wohl kaum denkbar.

Bei dem Sejmabgeordneten Sygalit Skwiniński erschien ein Beamter, um die Donata in Höhe von 1400 000 Mark und 225 000 Mark für die verpätete Zahlung einzulösen. In beiden Fällen lehnte der Abg. Skwiniński die Zahlung ab, was er damit beendete, daß er zu niedrigen Werten beilegte. Der Beamte benachrichtigte hieron seine Vorgesetzte, und diese

wandte sich an den Marschall, um den Abgeordneten zur Erfüllung seiner bürgerlichen Verpflichtungen zu zwingen.

Ein solcher Staatsbürger, der Steuern bezieht, die wohl seine Mitbürger, nicht aber er selbst zahlen soll! Der Warschauer Sejm besteht tatsächlich aus lauter Patrioten, darunter aber auch aus solchen in Gänze fehlenden.

Die Posen „Gazeta Powszechna“ veröffentlichte interessante Einzelheiten über den Aufenthalt des Direktors des Warschauer Landamtes Herrn Kiernik, in Posen, der dort im Januar eintraf, um für die Arbeiten des Bezirkslandamtes Richtlinien zu geben. Am Sonntag, den 16. Januar, um 5 Uhr nachmittags, berief er die Beamten der 6. und 7. Klasse zu einer Konferenz, in der das Arbeitsprogramm des Bezirkslandamtes in Posen besprochen werden sollte. Auf die Ankunft des Herrn Ministers (dieser Rang bekleidet der Herr Direktor) warteten die Beamten über anderthalb Stunden. Die Vertreter des Warschauer Hauptlandamtes trafen schließlich in — betrunkenem Zustand ein. Direktor Kiernik, der sich in einen Sessel fallen ließ, erklärte ganz entschieden, daß niemand das Recht habe, ihn wegen der Verspätung zur Rede zu stellen, und — schlief selig ein. Der Leiter des Bezirkslandamtes, Karasinski, brachte Herrn Kiernik schließlich in seine Wohnung.

Es muß ein köstliches Bild gewesen sein: der schlafende Herr Minister im Sessel und die in ehrfurchtsvoller Erstarrung vor ihm stehenden Beamten! Schade, daß kein Lichtbild darüber existiert.

Wir lesen in der ukrainischen „Semlja Wolja“:

Am 8. Mai, am Tage des heiligen Stanislaus, ritt Gendarmerie über die Felder von Teliatin und verbot den griechisch-katholischen Landeuten an diesem Tage die Felder zu bestellen. Die Gendarmen stürzten auf den Feldern und Straßen die Wagen um und schimpften jeden Ukrainer, der an diesem katholischen Feiertage arbeitete, einen Lumpen und Unchristen.

Ist denn im Chelmer Gebiet das kulturelle und national-religiöse Leben der ukrainischen Bevölkerung in das XVI. Jahrhundert zurückgekehrt?

Wir lesen in der jüdischen Zeitschrift „Der Israelit“ (Nummer 12 vom 23. März 1922):

„Rustland hungert, wie vielleicht noch nie ein Volk in der Geschichte gehungert hat. Das menschliche Herz krampt sich zusammen beim Lesen der Berichte aus dem 30 Millionen Menschen umfassenden Leidensbezirke. Da ist es nicht zu verwundern, daß die Sowjetregierung alle im Lande vorhandenen Vorräte und Schätze in Brot für die Darbenden umzuwandeln sucht und auch vor den Kirchen und Klöstern nicht halt macht die nicht unansehnliche Reichtümer an Gold, Silber und Kunstgegenständen beiseite. Das ist allen menschlich und begreiflich.“

Unmenschlich und unbegreiflich ist es aber, daß der jüdische Kommissar in der Moskauer Zeitung „Emmes“ die Maßnahme auch auf die Synagogen, auf die heiligen Thorarollen und deren Silberbehänge auszu dehnen sucht.

Die Plünderung der Kirchen und Klöster ist menschlich, nur die Synagogen sind unantastbar! Das ist — Hottenottenmoral!

Die Moskauer „Iswestija“ bringt die Zuschreibung eines gewissen Shurkewitsch, der mit Bezugnahme auf das große Aufsehen, das Tschitscherins Frack in der Weltpresse hervorgerufen hat, sich als der Schneider Tschitscherins vorstellt und deshalb einen Teil des Verdienstes an den diplomatischen Er-

folgen des Kommunismus in Genua für sich in Anspruch nimmt.

Ehre, wenn Ehre gebühret!

Siren ergötzlichen Posen spielte dem Prager Radikalismus ihr publizistischer Chauvinismus. Kürzlich wurde im Prager Deutschen Theater die „Fledermaus“ aufgeführt, in der sich ein Komiker folgendermaßen äußerte: „Haben Sie Dollars?“ — „Haben Sie Schweizer Franken?“ — „Haben Sie rumänische Leis?“ Ein anwesender Tscheche, dem offenbar die rumänische Münzsorte ganz unbekannt ist, verfiel in seiner Verlegenheit in seiner Angst etwas Tschechenfeindliches zu hören. „Rumänische Leis“, rante so-nachher zu tschechischen „Tribuna“, die nicht aderte, über „die rohe Verhöhnung“ der tschechoslowakischen Nation ihr Publikum zu unterrichten. Dadurch aufmerksam geworden, stürzte sich die „Prag. Demokratie“ auf dieses gefundene Kressen, entzifferte sich weißlich und forderte schließlich, daß bis zur erfolgten Berichtigung die Landessubventionen des Deutschen Theaters eingestellt und der schuldige Komiker einer Disziplinaruntersuchung unterzogen werde.

Man kann sich den Felerleiserfolg des neuesten Russenauftrages in der Prager Gesellschaft leicht vorstellen.

Der Pariser Mikrobetter der „Dish. Wlt.“ sendet seinem Blatt die nachstehende kleine Tageskizze:

Da, es gibt doch noch Richter in Toulouse! — In Jure war das Entlegliche Ereignis geworden: der brave Bürgermeister Reynes fiel bei der Wahl durch und mußte Herrn Bourg weichen.

Das ward für Madame Reynes zu viel! Das ertrug sie nicht mehr: Entbrenn, tödlich getroffen in ihrem fogen Selbstbewußtsein kann sie an Marie. Bei der ersten besten Gelegenheit ersiff sie ein großes Schwert und knallte diesen verhassten Herrn Bourg einfach über den Haufen. Und weil der arme manjetot blieb, mußte der Radl eingreifen und schloß die blutwütigen Madame Reynes eine Vorladung, um in hochnotpeinlichem Verhör sich zu rechtfertigen. Aber siehe da: das Urteil lautete nur auf ein Jahr Gefängnis, und obendrein noch unter Bewilligung einer Bewährungsfrist, mit Rücksicht auf das unablässige Vorleben von Madame Reynes.

Seitdem fühlten sich angeblich die anderen Bürgermeister in der Umgebung von Toulouse nicht mehr recht wohl. Denn, mit Verlaub, es eröffnet sich jetzt allerlei Aussichten. Wenn zum Beispiel nun der arme Herr Bourg eine Witwe hinterläßt, die auch noch hoch und auf ihr gutes Vorleben“ vielleicht einen der Richter über den Haufen knallte; und wenn dann wiederum die Witwe dieses unglücklichen Richters... A. K.

Rätsel.

Bierfach.

Ich schreite in der Tropen Welt,
Ich grüße dich auf manchem Fuß,
Und in die ausgeföhrte,
Und hieße ich König überall,
Wo Leute tanzen möchten.

Lösung des Rätsels

aus der letzten Sonntags-Ausgabe:

Unterried.

Kase.

Wichtig Lösung lautet ein:

Für ein Rätsel: Sergei Drachlow, Felix Wapser, Robert Köhler, Emil und Elie Schwachwald, Stefan Wein, Alfons Lange, Badinter, Ramona Pagelt, Radogozec.

Briefkasten.

Sämtliche Anfragen sind auf der Briefkassette mit dem Vermerk „Für den Briefkasten“ zu versehen. Ferner muß der Name und die Adresse des Fragestellers deutlich angegeben und eine Briefmarke für 20 Mk. für etwaige Erwidigungen beigelegt sein. Briefliche Auskunft wird nicht erteilt.

G. M. In Teschen-Schlesien gibt es ein Staatsgymnasium mit deutschem Unterricht. Dieses Gymnasium hat bei Zuleitung der Sabi Leiden an unsern Staat fiel, wurde von diesen übernommen und erkrant sich aller Staatsrechte. Wie um miltgeteilt wurde, kann noch eine bestimmte Anzahl von Knaben dort aufgenommen werden. Ein solches Schülerheim gewährt den auswärtigen Schülern zu bewerkstelligen Wreisen guten Anstalt. Um nähere Auskunft werde man sich an Dr. von Rantow, Direktor des deutschen Staatsgymnasiums in Teschen.

R. R. Obwohl die nicht alle Bedingungen zur Benutzung des Briefkastens erfüllt haben, wollen wir Ihnen doch a. Gnade mitteilen: „Briefkasten-Zeitung“, Verlag für chemische Industrie & Zeltwaren, Augsburg, „Chemie-Zeitung“, Verlag für chemische Industrie & Berlin SO 26.

J. S. In drei weitere Einsender. Die „R. F. P.“ will den Fall für erledigt ansehen und lehnt daher die Veröffentlichung Ihrer Zuschriften in der Aufsicht ab.

D. S. In eigener Uebersetzung des Verf. fassend, der sich dabei auf den jüdischen Krieg stützt.

M. S. Petrikas. Sie müssen sich an den Deutschen Schulverein in Bromberg, Obankstraße 2, wenden.

Als der dritte Akt zu Ende und die dritte und letzte Pause gekommen war, erhob sich Viktor Felden.

„Sie entschuldigen mich, Miß Bessie, ich entdecke da stehen ein paar Bekannte, denen ich einen guten Tag sagen möchte. Da drüben in der Loge!“

Sie erhob überrascht ihren Blick.

„Sie haben Bekannte in New York?“

„Nur eine Reisebekanntschaft. Drüben in der kleinen Loge links!“

Sie folgte interessiert seinen Blicken.

„Die Dame, die reizende, junge Dame da mit den beiden Herren?“

Er bejahte. Eine plötzliche eifersüchtige Regung trat in ihr auf, aber sie verdrängte sich selbst in nachsten Augenblick.

„Wie sehr, Mißer Felden,“ sagte sie mit ihrem schmerzhaftesten Lächeln. „Die Herrschaften werden sich gewiß freuen, Sie wiederzusehen.“

Er zwinkte mit den Schultern, als wenn er sagen wollte: „Wer weiß, ob sie mich überhaupt wiedererkennen.“ Dann verließ er eilig die Loge. Draußen aber kamen wir der Bedenken über ihn. War er nicht außerordentlich, war er nicht taktlos? Würde man ihn nicht kühl wie einen Fremdling empfangen? Aber eine Nacht, die härter war als alles kleinmütige Ueberlegen trieb ihn vorwärts. Und nun stand er in der vom Logen-schleier geöffneten Tür.

„Ah, Mißer Felden — nicht wahr? Wie geht

es Ihnen, Mißer Felden? Gestatten Sie: das ist mein Bruder Bob, den Sie zwar aus meinen Mitteilungen, aber noch nicht persönlich kennen. Dieser Herr hier —“ Sie deutete auf Mr. Pemberton, der schweigend, in einer unklaren, peinlichen und beklemmenden Stimmung da stand — „ist Ihnen ja bereits bekannt, wenn auch noch nicht in seiner neuen Eigenschaft —“ Sie machte eine kleine Pause und sah den Näherkommenden, der mit den beiden Herren einen Händedruck tauschte, mit unruhig flackernden Augen, mit willensstark unterdrückter Erregung an — „in seiner neuen Eigenschaft als mein Verlobter.“

Viktor Felden zuckte leise zusammen; er hatte sich jedoch so in der Gewalt, daß man ihm nichts von der leidenschaftlichen Bewegung, die ihn durchrüttelte, anmerken konnte. Nur um eine Nuance blässer war er geworden.

„Welt!“ — fuhr die Sprechende mit nervöser Lebhaftigkeit, ganz im Banne ihres ekstatischen Gefühls fort — „auch Ihnen kann man ja wohl gratulieren. Ich mache Ihnen mein Kompliment, Mißer Felden.“ Sie wandte sich halb herum und sandte einen Blick auf die junge Dame in der gegenüberliegenden Loge, die ihrerseits die Szene mit gespanntem Interesse verfolgte. — „Ihr Fräulein Braut ist eine reizende Erscheinung.“

„Wie?“ Er sah sie mit großen, erstaunten Augen an. „Sie irren, Miß Parkhurst. Ich habe keine Braut.“

„Aber die junge Dame dort drüben, mit der

Sie so angeregt, so vertraut plauderten —“ ließ sie mit zuckenden Lippen hervor.

„Ist die Tochter in meines Chefs, mit dem ich in Geschäften seit ein paar Tagen in New York bin.“ Und mit dem einen Blicke, in dem sich die ganze bittere Enttäuschung seines Herzens und ein leiser Vorwurf malte, sagte er hinzu: „Mein Leben ist Arbeit, harte Arbeit gewesen. Ich habe keine Zeit und Neigung gehabt, mich zu verloben.“

Carrie Parkhurst sah wie erstarrt; dann warf sie einen verzweifelten, flehenden Blick nach Mr. Pemberton hin, der nach kurzem, heftigem Seelenkampf, schon während der hastig geführten Wechselreden, seinen Entschluß gefaßt hatte.

Und als der junge Deutsche mit gepreßtem Atem begann, sich seinen Glückwunsch abzuwinden, unterbrach er ihn lächelnd, in leichtem Konversationston, als handelte es sich um die einfachste Sache von der Welt: „Ich bebaue, Ihren Glückwunsch nicht annehmen zu können. Miß Parkhurst scherzte nur. Haben Sie das nicht bemerkt? Wir sind ebenso wenig verlobt, wie Sie, Mißer Felden.“

Der Ueberraschte wußte nicht, wie ihm geschah, und sah betreten, fragend von einem zum anderen. Mr. Pemberton aber wußte mit der großen Selbstbeherrschung und resignierenden Selbstauferopferung, die den Grundzug seines Charakters bildeten, die gespannte Situation in gesellschaftlich ruhige Bahnen zu leiten.

(Schluß folgt.)

des Lebens wahre Freude genießen, dann arbeite, arbeite aber in der rechten Weise und durch die rechten Beweggründe geleitet, dann wird die Freude auch deines Daseins Anteil sein.

Zur Alkoholfrage.

Von Gustav Manz, Dirschau.

In einer „Ethik für Erzieher“ ist zu lesen: „Ein neuerer Physiologe hat einmal eine Untersuchung über die Verheerungen angestellt, welche der erbliche Alkoholismus in einer einzigen Familie angerichtet hat, deren schreckliche Geschichte er mit Unterstützung der Behörden bis ins einzelne verfolgte. Eine 1740 geborene Frau, namens Ida Turke, die im Anfang des letzten Jahrhunderts ihren Lebenslauf beendete, welcher derjenige einer Sünderin, Diebin und Landstreicherin gewesen war, hinterließ eine Nachkommenschaft, die schließlich auf 834 Personen anwuchs, von denen der Lebenslauf 709 amtlich verfolgt werden konnte. Von ihnen waren 106 außerehelich geboren, 142 Bettler, 64 Almosenempfänger, 181 Frauen gaben sich der Prostitution hin und 76 Personen dieser Familie wurden wegen begangener Verbrechen, 7 wegen Mordes verurteilt. In 75 Jahren hat diese einzige Familie nach angestellten Berechnungen dem Staate an Unterstützungsgeldern, Gefängnis- und Entschädigungssummen usw. einen Betrag gekostet, der auf 5 Millionen Goldmark geschätzt wird!“ Mögen solche erschütternden Tatsachen endlich das tote Volksgewissen aufrütteln! Mögen jene „Bier- und Weinheiden“ einmal wissen, daß jeder Tropfen Alkohol das menschliche Gehirn lähmt, alle feinen Lebenskräfte abtötet, alle unsere Herzens- und Seelenkultur auf eine Stufe herabdrückt, auf welcher Vernunftgründe versagen und jeder Unterschied zwischen Gut und Böse verwischt wird.

Der Alkohol gehört in dieselbe Reihe der Stoffe wie: Benzin, Schwefeläther, Schwefelkohlenstoff u. dgl. In unverdünntem Zustande in die Blutgefäße unserer Säugetiere eingespritzt, bewirkt er den augenblicklichen Tod des Opfers. Alkohol ist also ein Gift und kann nur im verdünnten Zustande „genossen“ werden. Es ist ein trauriges Zeichen unseres Alltäglichen Lebens, daß der menschliche Körper nach solchen Giften wie Alkohol und Nikotin verlangt. Wer sein Gewissen durch jene Gifte noch nicht ganz abtöten ließ, wird sich vor Augen halten müssen, daß er nur durch vollständige Enthaltensamkeit zu energischer Selbstzucht und Geistesheilkunde gelangen könne. Wer vorwärts und aufwärts gelangen will, der stimme in unsern Ruf ein: fort mit dem Alkohol!!!

Zuschriften.

Unter dieser Rubrik veröffentlicht wir Zuschriften unserer Leser, auch wenn diese mit der Richtung unseres Blattes nicht übereinstimmen. Eine Verantwortung für den Inhalt übernehmen wir nicht.

Zu den Synodalenwahlen.

Sehr geehrte Schriftleitung!

Ich bitte um Veröffentlichung nachstehender Zeilen:

Vor mehreren Jahren, in der Zeit des großen Weltkrieges, war ich eines Tages Gast in einem hiesigen besseren deutschen Hause. Es war eine größere Gesellschaft versammelt und wie damals nicht anders, drehte sich die Unterhaltung sofort auf die Kriegslage. Da der Gastgeber als Echter Russophiler allgemein bekannt war, ging auch sofort das große Schimpfen über die verfluchten Deutschen los.

Nun waren aber, Gott sei's geklagt, sämtliche Herrschaften ehemalige gute Deutsche, mit deutscher Umgangssprache, evangelisch dazu, die außerdem sehr mangelhaft russisch sprachen und deren Vorfahren als Einwanderer das Russische überhaupt nicht kannten. Auf meinen Hinweis, daß doch alle Anwesenden deutscher Nationalität wären, und das ausschließliche Beschimpfen der eigenen Stammesgenossen nicht am Platz sei, wurde ich sofort, obwohl auch ich hier geboren und guter hiesiger Landes-Bürger bin, als Preuße bezeichnet und mir kategorisch erklärt, daß wer hier geboren, entweder russischer oder polnischer Nationalität wäre.

Einer von diesen Herren ist jetzt als Kandidat auf der Burschenschaft und das eben veranlaßt mich, diese Zeilen zu schreiben und nachstehende Aufklärung über Nationalitäten-Zugehörigkeit wiederzugeben, wie sie heute einem Polen in der Abteilung für Ausländer beim Herrn Regierungskommissar erteilt wurde.

Vor betreffende Pole, der in dem Streifen Polenlandes geboren ist, das nach dem Rigaer Vertrag an Rußland gefallen, kann und will es nicht verstehen, genau so wie die damaligen Herren, wie er, als Schipole, wo doch seine Brüder 1863 mitgemacht haben, die Ahnen alle Polen waren, nicht als polnischer Staatsbürger zählen will. Der Beamte gab ihm hierauf folgende klare Aufklärung:

Daß sie Pole sind, bezweifle ich nicht, polnischer Staatsbürger jedoch sind sie nicht, da sie als ständiger Einwohner des Reichens, der nach dem Friedensvertrage an Rußland gefallen ist, eben russischer Unterthan geworden sind und daher als Ausländer gelten.

Vielleicht dienen diese Zeilen manchem bei der jetzt kommenden Wahl in die Synode als Richtschnur.

Friedrich Kühnel.

Endg. den 2. Juni 1922.

Ein Mensel!

Daß bis zum heutigen Tag keine Stimme im gesamten Leserkreis der „S. P.“ laut geworden ist, um Stellung zu nehmen zu dem vom Herrn Ewald gebrachten Mitteilungs, daß gegen Herrn Pastor Rudolf Schmidt aus Pabianice ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden ist, kann wohl nur so gedeutet werden, daß alle, denen unsere deutsche lutherische Kirche am Herzen liegt, in des Wortes vollster Bedeutung keine Worte finden können für dieses einfach unerhörte Vorgehen des Konsistoriums.

So sind wir also schon so weit gekommen, daß nicht nur kein Pastor es mehr wagen darf, seinem Gewissen zu folgen und seiner Ueberzeugung Ausdruck zu geben, — nein, die Pastoren werden nun schon verantwortlich gemacht dafür, wenn in ihren Gemeinden die Lammesgeduld zu Ende geht und sie sich gegen die Satrapenwirtschaft in Warschau auflehnen.

Wenn also der Pastor nicht die Kraft — (vielleicht auch weder Wunsch noch Willen) — hat, seiner Gemeinde den Maulkorb anzulegen, so ist er strafwürdig!

Eine herrliche Moral! Ein Unikum in der Gesamtgeschichte der christlichen Kirche.

Und dabei so unendlich kurzschichtig von eiten unserer sonst so geriebenen Diplomaten. Ich denke, es war Talleyrand, der das Wort prägte: das war mehr als ein Verbrechen, das war ein Fehlurteil. Werden sich unsere Gemeinden solch ein empörendes Vorgehen gefallen lassen? Sowohl in bezug auf den weit über die Grenzen des Warschauer Konsistorialbezirks geachteten und geschätzten Pastor R. Schmidt, als auch in Anbetracht der Sache selbst? Gewiß nicht!!!

Durch dieses unerhörte Vorgehen hat das Konsistorium sein so wie so schon übergroßes Schuldkonto auf das Schwerste belastet, vielleicht überlastet.

Schweigen heute die Gemeinden noch, so gewiß nur einstweilen. Es ist die Stille vor dem Sturm, der ausbrechen wird, und dann nicht als ein Sturm in Glase Wasser. Die Zukunft wird es erweisen. Es hat schon mehr als einer Schiffbruch erlitten, der meinte, sehr sicher zu fahren.

Ein deutscher Lutheraner.

Ein Fingerzeig.

Zum Streik der Baubeamten.

Längst ist der Donner der Kanonen vernehmlich, es beschien keine so bedrohliche Fronten mehr, die mit Bajonetten gegeneinander war ein Stück Erde im Sturm vorgehen; längst ist der Krieg der Wälder vernehmlich.

Es ist aber ein anderer Kampf entbrannt und nimmt von Tag zu Tag gewaltigere Formen an; es ist dies ein Kampf um das Sein oder Nichtsein einer gewissen Gesellschaftsklasse: der arbeitenden Intelligenz, des gesamten Mittelstandes in unserem vaterländischen polnischen Vaterlande. Den Anfang dieses Kampfes bildete das Vorgehen der Baubeamten in unserer Stadt, das das Vorgehen der Bauangestellten in Warschau und anderer Städte Polens, ja der gesamten arbeitenden Intelligenz zur Folge haben wird.

Seiber hat man bei uns noch wenig Interesse für den tosenden Kampf und die noch verheißenden: es ist das wiederum ein Beweis unserer Ohnmacht, unseres Zurückbleibens bei der Lösung von sozialen Fragen.

Wenn in anderen Staaten längst ein friedliches Beisammensein aller Volksschichten erreicht wurde, — das seiner Staatsformen und Gesetze — so ist es hierzulande nur der breiten Masse gelungen, sich so viel zu eringen, daß man mit ihr rechnen, ihr die ihr zustehenden Rechte nicht schmälern und ablenken, sondern die der Organisation und Realisation in beruflicher und sozialpolitischer Hinsicht.

Anders jedoch steht es mit der arbeitenden Intelligenz und dem Mittelstande, der heute noch ausschließlich zur Klasse der Ausgebeuteten gehört, während der körperliche Arbeiter längst Herr einer Lage und im Stande ist, hervorzutreten, um seinen Willen Ausdruck zu geben zur Befriedigung seiner körperlichen und geistigen Bedürfnisse, dagegen steht der geistige Arbeiter, der gewisse Mittelstand unorganiert hat, da, trägt schweigend sein Kreuz, in welches er immer tiefer sinkt.

Und ist nicht gerade der Mittelstand die Kräfte, die die Verbindung zwischen den hohen Völkern und Gesellschaftsklassen und der breiten arbeitenden Masse herstellen soll? Ist nicht er, der seit alterher Zeit der geistige Kultur gewesen ist, und sollte er nicht auch in unserem Staate das Bindeglied sein zwischen allen Volksschichten, die Völkern zu gegenseitiger Verständigung? Werden wir uns dieser einen Volksschicht entziehen und sie hinstellen zu einer elenden abseitsstehenden Masse, die der Kapitalismus verdrängt und der der körperliche Arbeiter mißachtet, weil er, der Intelligenz, nicht mit ihm geht?

Ist es nicht auch der Fehler Katholiken gewesen, wo im blutigen Haukrieg die todesbegehrte „asse“ jeden als ihren Feind anseh, der in weißen Progen und reinen Kleidern einherging? Dort mußte der Intelligenz die Schinde des Kapitalismus mitteilen.

Wollen wir von neuem verfallen in den Kampf tiefen geistigen Verfalls?

Wenn wir nach dem Grund fragen, warum es bisher zu keiner Einigung zwischen dem Verein der Bauarbeiter und dem Verband der Bauangeestellten gekommen ist, so müssen wir feststellen, daß es sich um Grundprinzipien handelt, um die Vereinigung der Bauarbeiter aller Völker der gesamten polnischen Republik zu einem Verbande mit dem Sitz in Warschau. Gerade das ist der Hauptgrund, dem sich der Bauverein entgegenstellt. Es scheint dort die viel braveren Kräfte vorzuziehen, lieber mit unorganisierten Gruppen zu verhandeln, als mit einer organisierten Einheit, auf der Grundlage gegenseitiger Achtung zur Verständigung zu kommen.

Das Befehlen eines Berufsverbandes ist auch für die Arbeiter der Banken eine Notwendigkeit, ohne welchen eine Verbesserung ihrer Lage kaum zu erreichen ist, dagegen ist es nach Meinung der Mitglieder des Bauvereins ein lästiges Geschwür, das im Reime erstickt werden muß.

Dem Verband wird von seinen Mitglüdern der Vorwurf gemacht, er hätte durch sein gegenwärtiges Vorgehen politische Ziele ins Auge gefaßt, obwohl der Verband nur kulturelle und wirtschaftliche Tendenzen verfolgt, wie auch sein Programm lautet (§ 4).

Gerade der Bauangeestellte kommt in sehr nahe Beziehung mit dem Kapitalismus und er weiß, welche enorme Mittel in die Taschen derer kommen, die im Kapital ihren Lebenszweck haben: gerade die der Bauangeestellte, wie gering sein Lohn für seine Arbeit ist, er weiß, mit welchem Prozentsatz er diskontiert wird.

Ist es nicht eine Schmach unserer Zeit, daß es noch Leute gibt, die noch so weit zurückgehen von dem Strom der Zeit und nichts wissen wollen, was um ihn herum vorgeht und im Raum zeitlicher Gestaltungen verharren, wo die Gesetze dem Volke diktiert wurden, sie wissen nicht, daß das Recht der Vereinigung einem jeden Bürger in dem auf demokratischer Grundlage aufgebauten Staate durch seine Verfassung geschützt ist? Ist es nicht Staatsverrat, einen Beamten auf der Stellung entlassen zu wollen, weil er an der Streikbewegung teilnimmt (Streikverbot) und, da eine Einigung nicht erzielt wurde, keine Verhandlungen aufzunehmen, die zur Verständigung führen könnten, und die dazu ausgestreckte Hand gänzlich abzuhelfen?

Ist es nicht schändlicher Terror, wenn man auf „geheimen“ Sitzungen beschließt, die im Auslande befindlichen Beamten nach ihrer Rückkehr zur Bank planmäßig zu entlassen und ihnen die Türen zu verschließen zu allen anderen Institutionen gleichen Charakters. Wenn man von einem neuentretenden Angestellten die Unterzeichnung einer Deklaration verlangt, in der er sich verpflichtet, keinem Berufsverbände anzugehören?

Ist das nicht eine Wählerlist, ein Zertrümmern sozialer Erziehungsinstitutionen unseres Staates?

Es muß einem jeden gerecht denkenden Staatsbürger empfinden und die Entrüstung der Baubeamten selbstverständlich erscheinen lassen als solcher hochbedrohender Vorfälle; sind sie nicht der Keim von Kampfschritten, eine Saat zu neuen Kämpfen, die Fäden zur Entzündung politischer Konflikte? Das wird sich schwer an denen rächen, die den Brand entfachen.

Es wäre Zeit, daß bei uns wirklicher Friede einkehren möchte, aufzuehnt auf gegenseitiger Achtung, Zusammenarbeit aller Volksschichten am Aufbau des Staates und Welterhaltung der bisherigen sozialen Erziehungsinstitutionen.

Im Bodger Postamt.

Am Dienstag, den 30. Mai, gegen 12 Uhr war ich Zeuge eines ganz merkwürdigen Vorfalles; ich habe den Eindruck mich nicht erwehren können, als ob unwillkürlich irgendwelche als Staatsbeamte sehr geschickt verkappte Agitatoren den Bodger Deutschen die letzte Spur von Volkensfreundlichkeit aus dem Geiste treiben wollten. Mir's nicht glaubt, der sehr ich nur ein Biestelstündchen die Behandlung der Deutschen am Schalter Nr. 4 des Bodger Postamtes an, genau so, wie ich es beobachtet habe.

In diesem Schalter sitzt eine Dame im blühenden Alter von 40—50 Jahren, von stark orientalischem Typus und einem wenig eleganten Aussehen, hasser aber — von einem jenseitigen Benehmen. Vor dem Schalter — ein deutscher Kolonist, der sein Geld überweisen will. Der Ungeklärte spricht ein recht fatales Polnisch und wird daher angeschauert:

— „Ich verstehe Sie nicht! Sie haben hier sehr richtig polnisch ausgesprochen!“

— „Aber, prosze panie, ich sehr schle rozumim...“

— „Na, dann packen Sie sich nach Ihrem „Wortland“ nach Berlin!“

— „Aber ich bin ein ganz Schloßel, ich nie rozumim...“

— „Dann gehen Sie zur Schule und lernen Sie Polnisch! Mäster!“... Der Ungeklärte geht von der Gemwärtigen (die Holländer heißt und wohl deutsch versteht) zu ihrer Nachbarin, einer typischen Polin, die sich des Kernstern erbarnt und ihm die Postanweisungslarte mit dem erforderlichen Text stellt.

Eine Klientin ist an der Reihe am Schalter Nr. 4.

— „Wie haben Sie hier das geschrieben, Sie szwabka! Das ist nicht polnisch: „Dwaty szabo“. Sarnen Sie polnisch! Hier ist Polen! Verstan'en?“

— „Aber, kammette die Kermie, — wo ist denn hier der Fehler? Erklären Sie bitte...“

— „Ja bin hier nicht dazu, um den szwabys Fehler zu erklären! Folgender!“

Die Folgende ist auch eine Deutsche. Versteht offenbar nur schwach polnisch und bittet einen im Saale stehenden polnischen Polen (?), ihr nach allen Regeln der Kunst und der vorliegenden Orthographie das Formular zu füllen. Sie wollte, die Kermie, ihren Bruder, der im Jahre irgendwo in Emigrant lag, 2000 Mark überweisen und es ist ihr zum ersten Male, daß sie hier Schitanen erleidet. Der Herr, fällt ihr sorgfältig das Formular aus und Frau Wanka B. — tritt mit bedenkendem Herzen vor den Thron der „Kermie“ am Schalter.

— „Zurück! Hier ist ein Fehler!“

— „Wo, zeigen Sie doch?“

— „Ich bin nicht verpflichtet, Sie hier polnisch schreiben zu lehren. Hier steht bei Ihnen: „Awiesola Awadzesola marek“. Falls ich's und damit basta!“

Nun fühlt sich aber der Herr vom Publikum auch langiert und tritt hervor.

— „Bitte, meine Dame, mir hier einen Fehler herauszusprechen. Ich verlange es!“

— „Ich sage: es ist ein Fehler vorhanden und damit basta!“

Der Herr wird fuchswild. Er wird der Kermie aufgefodert. Endlich taucht auch der Herr Wigo-Direktor auf. Er meint:

— „Aber je, einen Fehler gibt es nicht, aber die eine 3 für 2 in der Zahl „220“ ist etwas falsch geschrieben! Daher wird wohl das Fräulein nicht die Ueberweisung annehmen wollen.“

Frl. Holländer setzt eine schmeichelnde Grimasse auf ihr selbstgezeichnetes Antlitz auf und erwidert ihrem Begleitenden:

„Ich bin an diesem Mähe nicht dazu da, um einem jeden, der an den Schalter kommt, Aufklärungen zu erteilen!“

Der Wigo-Direktor, ein humaner Mann, ermhert ihr weich. Wir aber sind noch unvorsichtiger aufgelegt für solche Damen und stimmen mit Frl. Holländer ganz überein: Sie sollte wirklich nicht an einem Mähe sitzen, wo Ineffizienz und Effizienz zur vornehmsten Pflicht gehören; ihr Mähe, Frl. Holländer, ist nicht an der Staatskasse, die für so viele wie sie, von uns, den fleuerzahlenden Bürgern Polens, gefüllt wird, sondern... an einer ganz anderen Krippe....

Dr. v. Behrens.

P. S. Die von der urzadniczka Holländer zurückgewiesenen Postanweisungen der Frau W. Biesel und des Herrn Nikolaus Biesel sage ich bei zur Aufbewahrung in der Redaktion.

Aus dem Reiche.

Alexandrow Die Schöngelinde, die zu den ältesten Polens zählt, hat ihre Tätigkeit auf Anordnung der Behörden einstellen müssen, da die Sagen nicht bestätigt wurden. Dieser Tage nahmen die Olschischen die Siegel der Glibe sowie deren unbeweglichen Besitz: den schönen großen Schöngelap mit dem darauf befindlichen Schöngelap. Dem dort wohnenden Wähler der Glibe wurde gekündigt.

— Gefürte Hochzeitsfreude.

Am Freitag abend fand im Hause des Landwirts Wägers in Bobicki, Gmende Bobice, Hochzeit statt. Als die Hochzeitsgäste von der Trauung in Konstantinow zurückkehrten, waren sie eben an der Hochzeitskassette niedergelassen hatten, wurden sie durch den Ruf: Feuer! aufgefordert. Es stellte sich heraus, daß die Scheune an allen vier Ecken brannte. Die aus allen Gliben ihren Besitzern hatten kaum Zeit, die auf dem Hofe stehenden Scheunen und sich selbst in Sicherheit zu bringen, ging auch das Wohnhaus in Flammen auf. An eine Rettung der Habe war unter solchen Umständen nicht zu denken, und nur ein rauchender Trümmerhaufen bezeichnete die Stelle, wo noch vor kurzem fröhliche Menschen sich aufhielten, ein Fest zu feiern.

Zgierz. Vor den Wahlen zur gesetzgebenden Synode. Uns wird geschrieben: Zwei Listen liegen den Zgierzern deutsch-evangelischen Gemeindegliedern zur Wahl vor. Wozu wohl zwei Listen eingereicht wurden? Wird so mancher Zgierzer Spießbürger fragen. Hätte es nicht bei einer Liste bleiben können? Wozu der Kampf? Friede wollen wir haben... Ja, so sehr ich mir aus! So weit ist euer protestantisches Gewissen abgestumpft, so habt ihr euer Selbstbewußtsein und eure Menschenwürde verloren, daß ihr nicht mehr den Mut habt, euch gegen die offensichtlich gemeine Knebelung unserer lutherischen Kirche aufzulehnen, dagegen entschieden zu protestieren. Als schlafige Zuschauer wollt ihr beiseite stehen — und selenlos den furchtbaren Kampf begaffen. Was kümmere ich mich um Synode und Konsistorium! Laßt mich doch damit in Ruhe!... Tatsächlich, dank dieser Gemütsverfassung sind wir auch so weit gekommen, daß man gelernt hat, uns vollständig zu übergeben, daß mit unserer Meinung nicht gerechnet wird. Und wenn wir uns am Dienstag nachmittag nicht aufrufen und alle wie ein Mann zur Wahlurne schreiten, dabei selbstredend unsere Stimmzettel für Nr. 2 (Anti-Burschenschaft) abgeben, dann ist es um uns geschehen, dann sollen wir ob unserer Unterjochung niemand anklagen. „Dem Schicksal liegt in deiner Brust“, sagt der Dichter. Auf, liebe Glaubens- und Volksgenossen, stimmt für die Liste Nr. 2! Unser Kandidat wird mit ganzem Nachdruck sich gegen die Politik Bursches auflehnen und eine gründliche Säuberung des Konsistoriums verlangen. Wählt für die Liste Nr. 2!

— Vom Evangelischen Kirchenchor. Dieser Tage fand um 9 Uhr abends die Generalversammlung der Mitglieder des Zgierzer evangelischen Kirchenchores statt. Zum Leiter der Versammlung wurde der Vorstand, Herr Reinhold Sager, gewählt, der zu Beisitzern die Herren Reinhold Krensch und Reinhold Jungto sowie zum Schriftführer Herrn Waldemar Krensch berief. Das im vorherigen Vereinjahr verstorbene Mitglied Karl Bensch wurde durch Erbschein von den Eltern geehrt. Zunächst gelangte vom Schriftführer die Niederschrift der letzten Generalversammlung sowie der Tätigkeitsbericht für das vergangene Vereinsjahr zur Verlesung. Aus dem vom Kassierer, Herrn Hermann Wölwer, erstatteten Kassenbericht war zu ersehen, daß die Einnahmen 54 199 M., die Ausgaben 29 226 M. betragen müßten ein Bestand von 24 973 M. verbleibt. Die kassierte Verewaltung dankte für das ihr bisher entgegengebrachte Vertrauen und legte ihr Amt nieder. Es wurden gewählt: Präses Herr Pastor Fohmann, erster Vorstand Herr Reinhold Sager, zweiter Herr Boris Ernst, und die Damen Frau Amanda Ernst und Frau Helene Sager, Kassierer Herr Hermann Wölwer, Schriftführer Herr Waldemar Krensch, Wirt: Frau Marie Krensch und Frau Lucie Krensch, Herr Adolf Gracich und Herr Emil Scholz, Archivar Herr Oskar Wierbach, Meßscheinstimmung: Herr Reinhold Jungto und Herr Richard Werno. Der Verein zählt gegenwärtig 117 Mitglieder und ein Ehrenmitglied.

Kalisch. Streik der Sticker. Am 24. Mai legten die Arbeiter in der Stickerfabrik die Arbeit nieder, da ihnen die geforderte

Zohrerhebung von 60 Prozent nicht bewilligt wurde. Der Arbeitsinspektor suchte zu vermitteln, doch waren seine Bemühungen erfolglos. Die Arbeitslosigkeit, die darauf von Seiten der Industriellen vorgeschlagen wurde, lehnten die Arbeiter ab.

Tagung der polnischen Handwerker. Dieser Tage fand hier im Saale der vereinigten christlichen Handwerker eine Tagung der polnischen Handwerker aus den Kreisen: Łowicz, Skierniewice, Rawa, Sochaczew, Gostynin, Kutno und Łęczyca statt. Die Tagung wurde eingeleitet mit einer Andacht in der Klosterkirche des heiligen Geistes in der Petrikauer Straße. Herr Andrzejewski aus Łowicz eröffnete die Tagung um 11 1/2 Uhr morgens. Zum Vorsitzenden der Tagung wurde Dr. Jiski aus Warschau gewählt, der als Schriftführer Herrn Ing. S. Kwasiński, Redakteur des Handwerkerblattes „Gazeta Rzemieślnicza“, berief. Der Vorsitzende leitete die Tagung mit ungefähr folgenden Worten ein: Der polnische Handwerker organisiert sich allmählich, um eine Stütze des Staates zu werden. Der Zentral-Handwerkerband will einen einheitlichen Typus des Handwerker-Bürgers schaffen. Die Tagung begrüßte ferner der Sejmabgeordnete Staninkis im Namen seines Klubs, Bürgermeister Dr. Stanisławski im Namen der Stadt, Schulinspektor T. Markiewicz, und im Namen der polnischen Kaufleute Herr Emil Balcer. Dr. Jiski hielt ein Referat über den Stand des polnischen Handwerkers. Um 12 Uhr mittags fand die Besichtigung der Stadt Łowicz und ihrer Sehenswürdigkeiten und im Anschluß daran in der Handwerkerressource ein Mittagessen für die Gäste statt. Nachmittags fand die Vorlesung einiger Referate statt, und zwar: von Herrn Andrzejewski über das Handwerk im allgemeinen, von Herrn Balcer über die Geschichte des Handwerks in Polen, von Herrn Kwasiński über das Gewerbegesetz und von Herrn R. Kluge über die Fortbildungsschulen.

Vom Markt. Die Teuerung auf Butter und Eier hat etwas nachgelassen. Wahrscheinlich hat die Ländbevölkerung bereits verstanden, daß sie die Dankschuldigkeit hat. So kostete letztes ein Pfund Butter 700—800 Mks., die Mandel Eier 450—500 Mks., Milch 100 Mks. das Quart. Dagegen kostet ein Vierpundbrot 330 Mks. Der Roggen wurde mit 7000 Mks. für den Korzec verkauft und trotzdem fanden sich sehr wenige Käufer, da, wie die Getreidehändler versichern, der Preis des Getreides noch weiter fallen soll. Es fragt sich da, warum kostet das Brot 340? Der vierpundige Sack Weizenmehl kostet 20.000 Mks. und eine Semmel 40 Mark.

Wieliczka. Richtiges. Der Ortskaplan hat am 15. Mai einen monatlichen Urlaub angetreten, den er in Wieliczka verbringt. Da Wieliczka nicht weit entfernt ist, kommt er in dringenden Fällen und zu den Gottesdiensten am Himmelstisch und am 1. Pfingstfesttag nach Wieliczka. Am zweiten Feiertag begibt er sich zum Gottesdienst nach Lipno.

Warschau. Das Wildschwein in der Großstadt. Am 1. Juni wurden die Einwohner der Hauptstadt in Warschau durch ein Wildschwein, das in den Straßen die Leute umhüllte, aus den Häusern gelockt. Das Wild, das von Brana aus über die Weichsel geschwommen war, lief durch die Räder und frug dann in der Prypietka durch ein Fenster eines Arbeiterhauses in die Wohnung des Arbeiters Jan Kowalski ein. Das Wildschwein führte Kater und Mäuser um, beschädigte einen Tisch und lief darauf in die benachbarte Wohnung des Schuhmachers Bronisław Mientkiewicz. Die in der Wohnung anwesenden drei Frauen schlossen sich in ihrer Angst im Vorzimmer ein. Das Schwein stieß in der Wohnung alles auf den Kopf und verstreute in den Hof zu gelangen. Ein inwischen herbeigekommener Straßenbühnen verlegte dem Schwein einen Schlag mit einer Stange. Das wuschelnde Tier warf sich auf ihn, dem Straßenbühnen gelang es jedoch, dem Schwein einen zweiten Schlag zu verlegen, so daß es bewußtlos zusammenbrach. Durch die herbeigekommene Polizei wurde es darauf gelockt und dem Schlachthof zur Befestigung, ob es nicht todtmüde war, eingeliefert.

Sargdiele. In der Umgebung von Warschau organisierte sich eine Bande, die sich die Beraubung der Gräber zum Ziel setzte. Am 19. Mai öffneten die Räuber auf dem griechisch-katholischen Friedhofe in Nowy Moklin 3 Gräber und stahlen die Metallstücke, nachdem sie vorher die Leichen nach ihrer Veranbarung hinter die Kirchhofmauer geworfen hatten. Einer der Särge war verflücht. Die Ermittlungen der Polizei führten zur Verhaftung der Gräberhändler. Es sind dies Josef Bachmann, Warschau, Jan Domkowski, Nowy Dwór, sowie zwei Brüder des Bachmann: Jan und Franz.

Ein Todesurteil. Am 12. April 1920 wurde im Walde von Smolnik, Kreis Minsk-Mazowiecki, die Leiche eines Majors Chaim gefunden, der ermordet worden war. Als Täter wurde der 26-jährige Deserteur Konstantin Duszynski verhaftet. Duszynski wurde verhaftet und erklärte, daß er Major Chaim nur berauben, nicht aber ermorden wollte. Das Geld habe er zu einer Reise nach Frankreich benötigt. Der Verhaftete wurde darauf von Krakau nach Warschau gebracht. Unterwegs gelang es ihm, zu entkommen. Duszynski trieb sich dann an den verschiedenen Orten herum, bis er endlich wieder festgenommen und dem Militärgericht übergeben wurde. Am 1. Mai hatte sich Duszynski vor dem Militär-

gericht in Warschau zu verantworten. Nach einer längeren Beratung verurteilte das Gericht den Angeklagten zum Tode durch Erschießen.

Gegenstande. Ein berühmter Bandit, der die Fertigung von Wäffen und der sonstigen zur Erlangung richtiger Wäffen notwendigen Unterlagen wie polnische Wäffen, Steuerquittungen vom Finanzamt, Geburtsbescheinigungen usw. hatte sich in Berlin ein Schwindler gemerkt. Seit geraumer Zeit waren Wäffen fast aller Länder aufzutreiben, die kassierten Wäffen noch gemacht waren. Die Wäffen befanden sich in der Karfstraße und Bank unter der Leitung eines 24 Jahre alten aus Gienochau gebürtigen Kaufmanns Maj. W. M. S. Er selbst wohnte mit einem italienischen Koffer und anderen nur erforderlichen Ausweisen, alles einander Wäffen, versehen, unter dem Namen Schmitt in einem der ersten Hotels. Daraus war bereits einmal schon einmalig worden. Er hatte einen Koffer, der für ein Berliner Konulat eingehenden Briefe ihm erst zur Durchsicht zu überlassen. Er suchte unter der Post die Briefe von Staatsbeamten heraus, an die sich das Konulat gewandt hatte, um eine Befestigung der Geburtsangelegenheiten zu erlangen. Dies waren meist Polen und Russen, die falsche Angaben gemacht hatten. Den dementsprechend lautenden Bescheid der betreffenden Staatsämter korrigierte der Schmitt. Daß die von den Postbeamten, die alle mit ihm in Verbindung standen, gemachten Angaben für richtig befunden wurden.

„Maj.“ wurde damals dem Untersuchungsrichter vorgeführt, aber gegen eine Kaution von 50.000 Mark wieder entlassen. Sofort nahm er sein gewöhnliches „Geschäft“ in vornehmerem Umfang auf. Er begann sich selbst Wäffen und alle notwendigen Urkunden anzuverleihen. Ein Herr von Schimper war für ihn tätig. Sie ließen sich Freigegeben ausstellen, daß die Wäffen der Postbeamten ausstünden, und dementsprechend lieferte dann die Post sie ab und fertig. Die Briefe hierfür waren ganz verschieden. Beträge von 20.000 M. und mehr wurden oft bezahlt.

Bei der Durchsicht der Papiere in der Karfstraße wurden eine ganze Menge Formulare und Stempel beschlagnahmt. Daraus konnte sein Konto bei einer hiesigen Großbank beschlagnahmt werden. Während es gelang, einen Bruder des Schmitt, Chaim W. M. S., der in der Brunnenstraße wohnte und ihm Helfershelfer, leistete sowie eine ganze Anzahl Schlepper dazugehörig zu machen, war der Schmitt selbst aus dem Hotel verschwunden und nach dem Auslande entflohen.

Nabaton. Interessante Ausgrabungen. Im Dorfe Nabaton, Kreis Nabaton, wurde durch den Grabstich eines 13 Meter tiefen Grabweges das Skelett eines Mannes bloßgelegt. Die Ausgrabung hat eine besondere wissenschaftliche Kommission übernommen. Sie besteht aus den Herren Professoren Dr. Sienkiewicz, Dr. Kozłowski und Dr. Gomicki. Auf dem Gute Nabaton, demelnde Nabaton, wurde bei den Feldarbeiten eine größere Anzahl von Urnen gefunden, die laut dem Urteil des Prof. Dr. Kozłowski aus der keltischen Epoche stammen sollen. Die Ausgrabungen lassen darauf schließen, daß hier früher einmal eine keltische (?) Siedlung bestand.

Wesen. Die Stebe ist ein Eigentümer. Das 22-jährige Dienstmädchen Marie Schuster aus Polen hatte wenig Glück mit Männern. Sie hatte schon einige Bräutigame gehabt, aber alle verließen sie auf eine schamlose Weise. Sie suchte deshalb Rat bei einer Wirtin. Diese meinte, sie möge sich einen Invaliden ohne Fische aussuchen, der würde ihr bestimmt nicht davonlaufen. Nach längerem Suchen fand die Mannesfreundin tatsächlich einen solchen Invaliden. Man verliebt, verlobte und verheiratete sich. Nach zwei Monaten wurde dem jungen Gatten die Ehe zur Last und er machte sich trotz fehlender Beine auf und davon. Die über ihr Unglück tief betrübte junge Gattin stahl ihrer Herrschaft einen Revolver und erschoss sich nachts auf dem Hofe. Auf der Brust des Opfers unglücklicher Ehe wurde das Bild ihres ungeliebten Liebsten gefunden.

Ausweisung deutscher Grundbesitzer. Die die „Gazeta Odrańska“ erfährt, hat das Liquidationskomitee in Polen auf Grund des Versailler Friedensvertrages an folgende Personen die Aufforderung gerichtet, daß sie bis zum 20. Juli d. J. ihre Rittergüter und Zuckersfabriken verlassen sollen:

1. Grundbesitz des Herrn Maj. von Boncet, Rittergut M. D. M. S., Kr. Neu-Tomischel, Umfang 2211 Hektar;
2. und 3. Besitz des Herrn Berent v. Graf im Kreise Puck: a) Rittergut Stariner Hof, Umfang 556 Hektar, und b) Rittergut Reblshewo, Umfang 325 Hektar;
4. Besitz des Herrn Runo v. Käsen, R. S. S. S., Rittergut Karfshewo, Kr. Puck, Umfang 399 Hektar;
5. Besitz des Herrn Emil Meier, Majorat Mewald im Kreise Grauberg, Umfang 284 Hektar, sowie 22 Aktien der Zuckersfabrik in Melsa, je 500 Mark deutsch;
6. Besitz der Frau Tella v. Scheelen, Rittergut Jadownik, Kr. Jasin, Umfang 221 Hektar und 10 Anteile an der Zuckersfabrik in Jasin zu je 500 Mks. deutsch;
7. und 8. Besitz des Herrn Egon Söner im Kreise Jasin, Rittergut R. S. S., Umfang 395 Hektar, im Kreise Wągrowitz, Rittergut Stolenichin, mit den dazu gehörenden Dörfern Stolenichin, Pan-

aroz und Wapne, insgesamt ein Umfang von 1174 Hektar;

9. Besitz des Herrn Rudolf v. Sirbenitz im Kreise Breschen, Rittergut Chwalboporo, Umfang 791 Hektar;

10. Besitz der Eheleute v. Günther im Kreise Kosen, Rittergut Pietrowo, Umfang 691 Hektar.

Polen in der Statistik. Nach den „Statistischen Mitteilungen“ des Verlages von Gieseler in Posen betrug die Bevölkerungszahl Polens am 30. September 1921 169.793 Personen, der russische Zuwachs bis zum 30. November betrug 478, der Zuwachs durch Zuwanderung 1905 Personen. Vom 30. November bis zum Jahresende belief sich der russische Zuwachs auf 180 Personen, der Zuwachs betrug in dieser Zeit 977 Personen, so daß am letzten Tage des Jahres die Bevölkerungszahl 172.883 Seelen betrug, und zwar 162.000 Katholiken, 8425 Protestanten, 2039 Juden und 369 Personen anderer Bekenntnisse. Im letzten Vierteljahr des vergangenen Jahres fanden nach dieser Statistik 563 (das sind 98,1 Prozent) Eheschließungen zwischen polnischen Verlobten, 18 zwischen deutschen Verlobten und 5 zwischen Angehörigen anderer Nationalitäten statt. In derselben Zeit wurden 1292 eheliche Kinder polnischer Eltern geboren, 20 eheliche Kinder deutscher Eltern, 6 Kinder aus national gemischten Ehen und ein Kind von Eltern anderer Nationalität. Es starben 873 (das sind 91,5 Prozent) Polen und 81 Deutsche. Der Ueberschuß an Zugewanderten betrug 2382 Personen. Der allgemeine Bevölkerungszuwachs beträgt im Jahresverhältnis 6,68 Prozent.

Schw. Wieder ein Mord. Ueber einen Mord in Wilhelmsmark (Duczyzko), Kreis Schw. berichtet die „Schw. Ztg.“ vom 30. Mai folgendes: In der Nacht von Sonntag zu Montag drangen zwei maskierte Männer in die Wohnung des Besten Zenne und schossen blindlings auf das alte Ehepaar. Unter dem Schießen brach der Ehemann tot zusammen, während die Frau Z. schwer verwundet wurde. Am folgenden Vormittag wurde Frau Z. in das hiesige Krankenhaus überführt, wo sie noch keine Angaben über den schrecklichen Vorgang machen konnte. Ihr Zustand ist sehr bedenklich.

Ein Kirchenhändler. In der Nacht zum Sonnabend fielen die wertvollen Kirchenfenster der evangelischen Kirche durch mehrere Steinwürfe schwer beschädigt worden. Insbesondere ist das Fenster, das „Luther und die Reformation“ darstellt, sehr in Mitleidenschaft gezogen. Der Schaden beträgt schätzungsweise eine Million Mark. Schon einmal, im Anfang des Jahres 1919, haben die Kirchenfenster, die einen hohen künstlerischen Wert darstellen, durch Steinwürfe sehr gelitten. Damals ist es gelungen, die Täter zu ermitteln und ihre Bestrafung zu veranlassen. Es scheint es auch diesmal, die nachfolgenden Fäden zu ermitteln, die das schöne Gotteshaus geschändet haben, damit ihnen die gerechte Strafe zuteil wird.

Die Schan. Schön Wirklich. Aus einer Reihe von Domanen im Kreise Schan und Grauberg, die von deutschem in polnisches Besitz übergegangen waren, haben jetzt die neuen Herren das Feld wieder räumen müssen, da es sich als notwendig erwies, auf Grund einer militärischen Verfügung, wieder Sicherstellung des Staatsgebietes vor Verlusten die Expropriation einzuführen. Die „Deutsche Rundschau“ in Bromberg schreibt dazu, es gäbe nur ein Mittel, um die Produktion wieder auf die alte Höhe zu bringen: Man rufe die alten Domanenpächter zurück oder sehe Herrn ein, die geeignet sind, die Produktion zu erhöhen. Ob sich solche allerdings finden lassen, wenn man die Deutschen ausschließt, bleibt dahingestellt.

Ein Beschlagnahme. wurde nach polnischen Blättermeldungen in der Galm erscheinende deutsche „Galm Zeitung“, angeblich wegen polnischer feindlicher Haltung.

Gorzno. Die Auflassungskommission für unbeweglichen Besitz des Kreises Straszburg hat den Starosten Dębski zu ihrem Vorsitzenden und zu Mitgliedern den Grundbesitzer Nabinski-Danien und den Bürgermeister Jerzy Kewicz Straszburg bestimmt. (Vorher die gerichtliche Übertragung erfolgt, bedarf der Käufer erst der Genehmigung der Auflassungskommission).

Auf dem letzten Wochenmarkt in Gorzno war Vatter nur in geringen Mengen zu bekommen. Geht wurde 900 M. für das Pfund. Auch Eier, die einen Preis von 880—850 M. je Mandel hatten, waren bald vergriffen.

Einführung des neuen Stadtoberhauptes. Die durch die Stadtverordnetenversammlung vollzogene Bürgermeisterwahl ist durch den Wojewoden von Pommern bestätigt worden. Das neue Stadtoberhaupt A. Kalinowski, ein gebürtiger Gorzner und ehemaliger Polizeimeister, wurde durch den Starosten des Kreises Straszburg Dębski in sein Amt eingeführt.

Die Obstbäume werden einen reichen Blütenstand auf. Falls keine hinderliche Witterung eintritt, ist Aussicht auf eine gute Obsternte.

Kartoffeln sind zugeflutet. Frühergepflanzte Kartoffeln werden schon behäufelt. Die vielen Gitterreihen haben auf die Saaten und das junge Grün eine günstige Wirkung ausgeübt. Zwar sind die Winterreihen sehr dünn, dagegen sieht die Sommerreihen tadellos.

Auf den Dorfweiden herrscht ein reges Leben. Es wird mehr denn je auf den Weiden, der die knappen Ähren und das teure

Holz ersetzt. Diejenigen, die keinen Dorfbesitz haben, statten in den Wäldern, um sich mit billigerem Brennmaterial einzufügen.

Die Preise für Kartoffeln haben nach der Monotonie den Rückgang angetreten. Sie sind pro Zentner von 2200 Mks. auf 2000 Mks. gefallen. Das Angebot übersteigt bei weitem die Nachfrage, denn der Erzeuger sucht seine Kartoffeln infolge des vielen Schlechtwachstums loszuschlagen. Anders dagegen steht es mit Roggen, bei dem der Preis von 8000 Mks. für den Zentner überhöht ist. Der Landmann wartet auf die günstige Gelegenheit, bei der ihm der Verbraucher 10.000 Mks. bieten wird.

Aus dem Kreise Straszburg. In der Zeit vom 1. bis 24. April hat die Staroste in Straszburg 48 Abwanderer die Ausreiselaubnis erteilt, davon 35 Proz. als „Wello“ anzusehen sind. Die Zahl der Auswanderer hat sich hiermit auf 986 erhöht. — Die Gebühren für die Einreisegenehmigung sind infolge der Erhöhung der Papierpreise sowie Postgebühren auf 100 Mks. heraufgesetzt worden. Der Betrag ist jedem Antragsteller beizufügen. — In nächster Zeit soll ein Transport Pferde aus Deutschland in Pommern eintreffen. Die Pferde werden im Wege der Versteigerung an bedürftige Landwirte abgegeben. Da die Zahl der Pferde, die auf den Kreis Straszburg kommen, gering ist, muß der Käufer am Versteigerungstage eine Bescheinigung beibringen. — Die monatlichen Rapporte der Pommern haben ergeben, daß den staatlichen Diensten nur wenige Stuten zur Deckung zur Verfügung stehen. Sollte sich die mangelhafte Züchtung noch für weiter erweisen, ist die Behörde gezwungen, die Stuten aus dem Kreis Straszburg in andere Kreise zu verlegen. Zur Zeit befinden sich Stuten auf folgenden Stationen: Beland 4, Mieschewo 3 und Mieschewo 1. — **Rechtsprechung** findet in diesem Jahre anfangs Juni statt. — Im Monat Juni ist der Kreis Straszburg reichlich mit Märkten versehen. Durchweg finden Aram, Blech- und Pferdemarkte statt und zwar: am 2. und 5. in Danienburg, am 8. und 14. in Straszburg, am 18. in Jablonowo (Gemeinde), am 20. in Gorzno, am 21. in Polnisch-Bogzje und am 27. in Jablonowo (Gemeinde).

Willa. Eisenbahnunglück. Nachts ereignete sich auf der Eisenbahnlinie Wilna—Bida, in der Nähe der Station Baidan, ein Eisenbahnunglück. Der aus Wilna kommende Zug fuhr infolge falscher Weichenstellung auf einen Güterzug auf, wobei fünf Waggons zertrümmert wurden. 4 Soldaten, die einen Transport Pferde begleiteten, wurden verletzt. Ein Pferd wurde getötet, einig verletzt. Der Stationsvorsteher wurde verhaftet.

Aus aller Welt.

Selbstmord. Nie Carter, Frederic von Kinsler, der bekannte Schriftsteller von Detektivgeschichten, die er unter dem Pseudonym Nie Carter veröffentlichte, hat sich, wie die Blätter melden, in einem Hotelzimmer in New York getötet. Der erste Nie Carter-Roman erschien im Jahre 1899. Im ganzen hat er 1076 Romane und Novellen verfaßt, die zusammen mehr als vierzig Millionen Worte enthalten. Nie Carter erreichte das Alter von 61 Jahren. Seine auch in Deutschland viel gelesenen Detektivgeschichten haben vielfach abenteuerlich veranlagte junge Menschen auf die schiefen Wege gebracht. Manchen jugendlichen Verbrecher bekannte vor Gericht, daß er zu seiner Tat durch die Fiktion von Nie Carter-Romanen verführt worden sei.

Wieder Deutsch in den Vereinigten Staaten. Aus New York wird dem Deutschen Ausland-Institut gemeldet:

In der Staatsuniversität in Berkeley (Kalifornien), wo das Studium der deutschen Sprache und Literatur während des Krieges eingestellt war, haben zu Anfang des jetzigen Semesters über 600 Studenten die Kurse der deutschen Abteilung belegt.

Neuere Zeitungen. Das Moskauer Organ des Zentralvolkskomitees „Izwestija“ teilt mit, daß der Preis einer Einzelnummer ab 14. April 40.000 Rubel beträgt. Ein Abonnement für den Monat Mai kostet 800.000 Rubel. Für eine Nonpareilzeitung im Inseratenteil bezahlen die Einwohner Moskaus und Petrograds ab 14. April nicht weniger als eine Million Rubel, falls sie aber ständige Inseraten sind, wird ihnen eine zehnprozentige Ermäßigung gewährt. Provinzbewohner entrichten für eine Zeile im Inseratenteil 750.000 Rubel. Bisher kostete eine Einzelnummer 15.000 Rubel, im März d. J. noch 6000 Rubel.

Eine furchtbare Epidemie in China. Die Zeitung „France Presse“ bringt über eine furchtbare Typhus-Epidemie, die in Pannap herrscht, folgende Einzelheiten: In der einzigen Stadt Pannap zählt man 35.000 Tote, was etwa ein Drittel der Bevölkerung ausmacht. Der Anblick dieser chinesischen Stadt ist jammervoll. Man kann die Leichen, die die Wohnungen und Straßen füllen, nicht mehr wegschaffen. Die Sterblichkeit ist vor allem bei Kindern und Frauen außerordentlich groß, umso mehr, als auch nichts getan werden kann, um die Verbreitung der Epidemie zu verhindern.

Der deutsche evangelische Kirchenbund.

Am Sonntag, den 4. Juni, wurde eine für die deutsche evangelische Kirche äußerst wichtige Tatsache in Wittenberg vollzogen: der schon lange geplante „Deutsche Evangelische Kirchenbund“ ist Wirklichkeit geworden. Mit ganz wenigen Ausnahmen sind ihm sämtliche evangelischen Kirchen Deutschlands beigetreten. Damit ist auf evangelisch-kirchlichem Gebiet Tatsache geworden, was auf dem deutschen Politiksbereich bereits das Jahr 1871 brachte: die Einigung der deutschen Stämme.

Eine ungeliebte Herrschaft herrschte bisher innerhalb der kirchlichen Kreise des evangelischen Deutschlands. Es war hier noch schlimmer als sonst: mit den 36 „engeren Vaterländern“. Man zählte bisher einige 40 Landeskirchen Deutschlands; in Preußen allein gab es deren sieben! Es wirkte hierbei immer noch der nicht ganz überbrückte Unterschied zwischen Lutheranern und Reformierten nach, so daß es z. B. in Hannover eine lutherische und eine reformierte, in Oesterreich-Ungarn sogar drei voneinander unabhängige evangelische Kirchen gibt. In Preußen, diesen die evangelische Kirche Deutschlands offenbar auch erheblich schädigenden Zustand zu beseitigen, hat es nicht gefehlt. Schon 1848 hat man in Wittenberg einen evangelischen Kirchenbund gefordert, der als eine Vereinigung der lutherischen, reformierten, unitarischen und herrnhuterischen Kirchen gedacht war. Seither ist aber dieser Plan, so wie er hier entworfen war, nie verwirklicht worden. Die kirchlichen Gegensätze waren stärker als die Einigungsbefürwortungen. Es gelang aber, wenigstens seit 1852 eine „Konferenz deutscher evangelischer Kirchenregierungen“ zustande zu bringen, die in Eisenach tagte und gemeinsame Angelegenheiten der evangelischen Landeskirchen Deutschlands besprach. Im Jahre 1903 vereinigte sich dies Bund zu dem „Deutsch-evangelischen Kirchenanerkennungs“. Es fehlte aber bisher immer noch die offizielle, rechtliche Grundlage für einen wirklichen Bund der evangelischen Landeskirchen Deutschlands.

Diese schuf der zweite deutsche evangelische Kirchentag in Stuttgart im September vorigen Jahres. Man beschloß dort das Zusammenziehen der deutschen evangelischen Landeskirchen zu einem Kirchenbunde, der in drei Organen sich auswirken soll: dem Kirchentag, dem Kirchenbundesrat und dem Kirchenanerkennungs. Am 25. Mai wurde in Wittenberg nun dieser „Deutsche Evangelische Kirchenbund“ aus der Taufe gehoben.

Nachdem am Vorabend Begrüßung und Prüfung der Vollmachten stattgefunden hatte, leitete den Haupttag Amblase und Gesang der Kirchenmusik auf dem Rathshaus ein. Vor dem Gottesdienst wurde in Luther's Wohnstube eine kurze Feier für die Vertreter der Landeskirchen veranstaltet. Im stattlichen Saal begaben sich dann die Teilnehmer gemeinsam zum Rathshaus zum Gottesdienst in der Schlosskirche.

Die Festpredigt hielt der Präsident des bayrischen Landeskirchenrats, D. Seif. Nach der Predigt folgte die feierliche Unterzeichnung am Grabmal Luthers. Zunächst nahm der Vorsitzende des Deutschen Evangelischen Kirchenanerkennungs und Präsident des Preussischen Oberkirchenrats D. Moeller-Berlin das Wort. Er erinnerte daran, daß in diesem Augenblick in allen deutschen Gauen von Turm zu Turm die Glocken von Tausenden von evangelischen Kirchen erklingen. Es war eine weiche, weiche Viertelstunde, als nun die Vertreter

der einzelnen Kirchenregierungen (meist die Kirchenpräsidenten selbst) nacheinander neben dem Grabmal an den Tisch Luthers traten, um den Abschluß des Kirchenbundes zu beurkunden. Während gedämpfter Orgelmusik erklang, sprach jeder der Bevollmächtigten ein kurzes Schriftwort, bevor er die bedeutende Urkunde unterzeichnete.

Nach einer weiteren Ansprache des Präsidenten D. Moeller wurden dann an den Grabmal Luthers und Melancthon's Kränze niedergelegt.

In gemeinsamem Zuge begaben sich hierauf die Teilnehmer zur Feier am Marktplatz. Eine vielhundertköpfige Menge füllte den Platz, auf dem Denkmäler Luthers und Melancthon's stehen. Von dem alten, schönen Rathaus aus sprach Freiherr von Bethmann, der Vorsitzende der bayerischen Generalversammlung:

„Soweit die deutsche Junge Front und Martin Luthers Fieber liegt: so weit ist keiner, der nicht Teil hätte an dem großen Werke, das heute zum Abschluß gebracht worden ist: ein Werk der Einigung, ein Werk der Treue. Auch im neuen Bund bleiben unsere Kirchen jede der alten Sonderheit treu. Aber es gibt auch ein gemeinsames Erbe der Reformation; und dieses Erbe zu wahren, ist die Aufgabe des Bundes; auch darauf ist ihre Verfassung angelegt. Ein Werk der Liebe. Mit dem Deutschen Reich haben auch die deutschen evangelischen Kirchen aus Ausland und im Ausland viel verloren. Durch den Zusammenschluß sollen Quellen der Hilfe erschlossen werden für die Brüder in der Nähe und in der Ferne.“

Das unerschütterliche, trotzige Reformationslied „Ein feste Burg“ brauste dann über den Marktplatz der Lutherstadt.

Weitere Proteste gegen Bursche.

Die Protestversammlungen gegen die von Warschau aus eingeleitete Polonisierung der evangelisch-lutherischen Kirche in Polen finden weiterhin statt. Ausser den wiederholt versammelten Gemeindevorständen fanden solche Versammlungen noch nachfolgende Ortschaften:

Orzechow.

Die evangelisch-lutherischen Gemeindeglieder des Kantons zu Orzechow, Pfarrgemeinde Nowa, Kreis Sochaczew, versammelten sich am 25. April, um die Notlage der evangelisch-lutherischen Kirche in Polen zu besprechen. Sie nahmen einen Bericht über die am 5. April stattgefundene Versammlung der evangelischen Gemeinden zu Lodz zur Kenntnis und erklärten ihren Willen, die Kirche ohne fremde Bestimmungen erhalten zu wollen. Es wurde ein diesbezügliches Protokoll verfaßt, das 150 Unterschriften trägt.

Pinino.

Die Schulgemeinde Pinino, Kreis Meszawa, die gegenwärtig 370 Seelen zählt, hielt am 27. Mai eine Versammlung ab, auf der über die Wahlen der Laien in die Synode beraten wurde. Nachher beschloß die Gemeinde, sich den Beschlüssen der Lodzer Glaubensgenossen voll und ganz anzuschließen. Gleichzeitig drückten die Gemeindeglieder dem Herrn Generalsuperintendenten Bursche ihr Mißtrauen aus, beglückwünschten auch seinen Genossen. Das diesbezügliche Protokoll weist 87 Unterschriften auf.

Wiecie Wschodnie.

Die am 22. Mai 1922 versammelten Mitglieder der Kantonskirche zu Wiecie Wschodnie, über 100 Stimmen, haben die Angelegenheit des

Kirchenanerkennungs besprochen und folgende Resolution beschlossen:

1. Die Gemeinde ist mit dem Botschaften Gesandtschaften nicht einverstanden. 2. Die Gemeinde protestiert energisch dagegen. Sie schließt sich den Resolutionen der evangelischen Versammlung zu Lodz vom 5. April 1922 an. Die Versammlung verlangt die Zusammenlegung der Synode wie folgt: 1. daß die Mitglieder des Konfessionsrats und die Professoren der Theologischen Fakultät nur mit beratender Stimme an der Synode teilnehmen sollen; 2. daß das zahlenmäßige Verhältnis der Geistlichen zu den Laien mindestens 1:2 sei; 3. daß die Kantonsgemeinden und unbefriedigten Pfarren ohne Rücksicht auf die Zahl der Laien je 2 Laien entsenden sollen; 4. daß das Wahlalter auf 21 und das Wahlrechtsalter auf 25 Jahre herabgesetzt wird.

Die Gemeinde bittet um Vorbereitung einer Tagung der Evangelischen Kongresspolen zu Lodz, wirds Ausarbeitung eines neuen Entwurfs für das neue Kirchengesetz. Zur Entsendung zur evangelischen Tagung hat die versammelte Gemeinde Herrn Heinrich Dopsch aus Scharzow, Gemeinde Wilga, Kreis Garwolin bestimmt.

Das hierüber verfaßte Protokoll trägt die Unterschrift von 31 Gemeindegliedern.

Wloclawek.

Sonntag, den 7. Mai d. J., fand im Konfessionsrat D. O. 2, eine Gemeindevorversammlung statt, die von Herrn Pastor Borsch einberufen wurde, um der hiesigen Gemeinde über das Resultat der am 26. und 27. April in Warschau stattgefundenen Pastorenkonferenz zu berichten. Von vornherein verhielt er sich sehr zurückhaltend, daß es keine beschließende, sondern nur eine zureichende Gemeindevorversammlung sein wird, um damit eine noch größere Erregung der Gemüter, die jetzt auch in unserer Gemeinde Platz gegriffen hat, zu vermeiden. Die Versammlung wurde um 3 Uhr nachmittags anberaumt, jedenfalls damit die Dorfgemeinde, die sich für die Vorgänge in unserer Kirche am meisten interessiert, die aber bis 3 Uhr sich nicht zu versammeln wollten, abgehen soll, um es nur mit der mehr gleichgültigen Stadt-Gemeinde zu tun zu haben. Die Dorfgemeinde ging jedoch zum Herrn Pastor und bat ihn, er möchte doch für die Dorfgemeinde die Versammlung so früh als möglich abhalten, da es für sie unangenehm wäre, bis 3 Uhr zu warten. Der Dorfpastor ging auf ihren Wunsch auch ein und hielt sofort nach dem Gottesdienste eine Versammlung für die Landgemeinde um 3 Uhr nachmittags eine solche für die Stadtgemeinde ab. Herr Pastor Borsch schilderte ausführlich den Verlauf der Synode und die Beschlüsse derselben, wobei er den Herrn Generalsuperintendenten Bursche gegen die vielen Anschuldigungen, die ihm durch die Presse und von anderer Seite gemacht werden, zu verteidigen suchte. Er erklärte, Pastor Bursche hätte im guten Glauben gehandelt und nur das Wohl unserer Kirche im Auge gehabt, was jedoch von verschiedenen Seiten mißverstanden wurde, nur hätte er anständiger Weise seinen Namen für die Maßregeln hergegeben. Das hätte ihm am meisten geschadet. Die Beschlüsse fragten aber den Pastor, wie es denn komme, daß der Generalsuperintendent Sohn eine katholische Frau geheiratet habe, wo er doch als Oberhirte, der er sein wolle, zusehen müsse, daß nicht nur die übrigen evangelischen Gemeindeglieder vor Mißglauben bewahrt blieben; seine Familie hätte mit gutem Beispiel vorangehen müssen. Ein sehr schlechtes Beispiel für die Gemeindeglieder, denn komme es erst zur

Mischehe, dann bleibe die katholische Gattin bei den Kindern nicht aus. Daraus ergäbe die Vermählung der evangelischen Kirche. Warum nicht nur unsere Kirchen und Bischöfe von den katholischen wegzunehmen; warum finden auf der theologischen Fakultät in Warschau nur polnische Vorlesungen statt, warum werden nur polnische Predigten gehalten, die uns dann das Wort Gottes nicht in unserer Muttersprache werden predigen können; warum bekommt die Kirche aus als unser erlässige Staatsbürger, so gesehen auf einer Versammlung in Warschau und in Warschau bei der Gründung der „Evangelischen Vereinigung“? Die falsche Denunziation der Lodzer Deutsch-Lutheraner als Staatsverräter trifft uns eben so sehr, als jene, denn uns geht es um dieselben heiligen Güter: Sprache und Glauben, wie jenen. Diese heiligen Güter haben wir von unseren Vätern ererbt, es will sie uns der Staat, in dem wir leben und dessen irdene Unterthanen wir sind, gar nicht nehmen, er hat sie uns durch den Völkervertrag und die Konstitution gewährleistet, nur der Herr Generalsuperintendent mit seinem Anhang arbeitet daran, uns unsere Kirche zugrunde zu richten, besser wäre es, wir würden eine vom Konfessionsrat und Staat freie Kirche bilden; nicht die Lodzer Glaubensgenossen haben den Kampf in der Kirche entfacht, sondern der Herr Generalsuperintendent durch das Einbringen der Politik in die Kirche und die Parteilichkeit den deutschen Gemeindegliedern gegenüber.

Herr Pastor Borsch suchte den Generalsuperintendenten nach Möglichkeit zu verteidigen, sagte, Herr Pastor Bursche hätte sich die größte Mühe gegeben, um einen Professor für den deutschen Unterricht der Theologien in Warschau in deren Wohnung zu gewinnen, hätte schließlich einen gefunden, der hätte aber im letzten Augenblick abgelehnt, dann, deutsche Vorlesungen könnten in der Unversität selbst wohl stattfinden, aber für die Kosten müßte die evangelische Kirche aufkommen, und das würde jedenfalls den Gemeindegliedern schwer fallen, denn schon das Unterhalten des Pastors mache Schwierigkeiten, und eine Freikirche könnte nur von gläubigen Christen gegründet werden, da die Nichtgläubigen zum Unterhalt dieser Kirche gutwillig nicht werden beizutragen wollen. In Amerika u. a., wo die Kirche vom Staat getrennt ist, gehören auch nicht alle Evangelischen zu den Kirchenmitgliedern, und viele Kinder seien ohne Schulunterricht, auch würden sie zum Unterhalt der hiesigen Freikirche nicht beitragen können, da die dortigen Kirchen synoden selbst mit sich zu tun hätten.

Darauf antworteten Gemeindeglieder: Es ist nicht zu verwundern, daß Herr Pastor Bursche keinen deutschen Professor für den Privatunterricht der Theologie finden konnte, denn jeder deutsche Professor wird es wohl unter seiner Würde halten, irgendwo im Winkel deutschen Unterricht zu erteilen, wir zahlen an den Staat Steuern, folglich können wir auch verlangen, daß er für die deutschen Vorlesungen an der theologischen Fakultät bezahlt, um und schickt man uns polnische Pastoren, so nehmen wir sie einfach nicht an, soll die doch Generalsuperintendent Bursche in polnische Gemeindeglieder. Wir haben uns bisher immer gut vertragen, für die polnischen Wirtheiten wurden überall polnische Gottesdienste gehalten. Die deutschen gingen zu den polnischen, die polnischen zu den deutschen Gottesdiensten, auch jetzt noch herrscht unter diesen zweifachen Glaubensgenossen das

Das Lodzer Musikleben.

Rückblick auf die Saison 1921/22.

I.

Die Symphoniekonzerte.

Die Konzertsaison liegt bereits hinter uns. In einer sehr erlösenden Reihe von Konzerten wurde uns eine Fülle von musikalischen Erlebnissen geboten, die mehr oder minder heftig unser Inneres erregt haben. Vereinzelt durch die gewonnenen Eindrücke, müssen wir monatelang am Gewonnenen zehren, bis im nächsten Winter die Porten des Konzertsaisons sich uns wieder öffnen, um uns aufs neue dem Jubel oblicher Harmonien entgegenzuführen. Das Vergangene ist uns noch in lebhafter Erinnerung. Wir wollen nun das künstlerische Fazit ziehen.

Sehen wir von einigen Zufallskonzerten ab, so sind es zwei Institutionen, die die Quelle unserer musikalischen Genüsse bilden — das Symphonieorchester und die „Gesellschaft der Musikfreunde“. Da erstere einen weitaus größeren Wirkungskreis hat und viel bestimmender auf das Lodzer Musikleben wirkt, so wenden wir uns zunächst ihr zu. Da rängt es uns an dieser Stelle einige Worte der Anerkennung dem Manne zu sagen, der mit der Leitung jener Organisation beauftragt, sie zu einem bemerkenswerten Aufschwung gebracht hat. Ich meine Herrn Alfred Strauch, der vom Wunsch befeuert, den Lodzer Musikfreunden die Befriedigung ihrer musikalischen Bedürfnisse in weitestem Maße zu ermöglichen, diesem Ziele mit bewundernswürdiger Tatkraft und künstlerischem

Spürsinn nachging. Wenn wir von einer überaus gelungenen Saison sprechen dürfen, so ist es nicht zuletzt das Verdienst dieses Mannes.

Sehen wir im einzelnen, wie sich der Verlauf der Symphoniekonzerte gestaltet hat. Die Sonntagabendkonzerte sind durch Hinzuziehung bedeutender solistischer Kräfte und durch erste Behandlung des Programms allmählich über den Rahmen populärer Veranstaltungen hinausgewachsen und reihen sich den Monatskonzerten in würdiger Weise an. Somit hat es unser Orchester auf die statistische Zahl von 60 Symphoniekonzerten in einer einzigen Saison gebracht, eine fast übermenschliche Leistung. Daß es auch seine Nachteile hat, darüber wird noch weiter unten zu sprechen sein.

Das jeweilige Gepräge gaben den einzelnen Konzerten die wirkenden Solisten. Sie standen fast durchwegs auf hoher künstlerischer Stufe, nicht selten gar auf der allerhöchsten. Neben dem besten Kräfte des Inlandes trugen zum Gelingen dieser Konzerte eine stattliche Reihe von weltbekannten Künstlern bei. Auffallend ist die geringe Beteiligung der Gesangs-künstler. Von bedeutenden Namen lesen wir in den Programmen nur drei: Dggas, Smirnow und Maria Labia. Die wenigen Frauen waren nur mehr oder minder guter Durchschnitt und unter diesen wäre man verführt, nur den Namen der Korwin-Symonowka, einer überaus energiegelassen und sympathischen Künstlerin, zu nennen. Schöne glück vermehrt haben wir gute Konzertsänger und -sängerinnen, denn jene Berühmtheiten, die wir hörten, kamen von der Bühne und erschienen auf dem Konzertpodium in einem weniger günstigen Lichte.

Unter den Instrumentalisten war das Klavier selbstverständlich am meisten repräsentiert. Aber auch die Zahl der Geiger war sehr groß, während die Cellisten in der üblichen Proportion, also viel weniger zahlreich vertreten waren.

Zunächst also die Klavierspieler. Da finden wir D. Mart und Anforse, zwei der bedeutendsten Klavierspieler (die aber beide den Höhepunkt ihrer Virtuosenlaufbahn bereits überschritten haben), Johann Eisenberger, diesen gemütschweren Romaniker unter den Klavierspielern, ihm verwandt, doch äußerlicher und glänzender, Rembaur, ferner die brillanten Techniker und zugleich ausgeprägten Musiker Peiri, Hoehn und Frey. In eivrem Abhand Künstler wie Bertram, Turczynski, Sirotka, Melcer, Smidowicz, Drzewiecki, Szreter, Alesnazy und einige andere.

Den Reigen der Geiger eröffnet Fleisch, eine der vollkommensten künstlerischen Erscheinungen der Gegenwart, ihm folgen der kühle aber vornehme Martean und der temperamentvolle, noch im Aufstiege befindliche hochtalentierte Szigetli. Sodann Selmann, Kocian, Moosie, Mogilewsky, Fieber, Warler, Feuermann, Dubiska, Gorfass, lauter Künstler von Rang.

Die wenigen Cellisten waren: der stannenerregende Techniker und nicht allzu tiefe Musiker Hildebrand, der noch jugendliche und aufstrebende Ptakowski, der ziemlich trockne aber tüchtige Grümmer und der beinahe bekannte Eli Ruchowski.

Ich sagte, das Gepräge (das äußere) gaben den Konzerten die wirkenden Solisten, den inneren Wert aber und die geistige Psychoanalyse verliehen ihnen der Dirigent, wenn allerdings ein Dirigent des Ranges am Rande stand. Mit Genugtuung darf man konstatieren, daß ein Meister wie Viktor Fried zu einer sehr häufigen Erscheinung auf unserem Konzertpodium geworden ist. Nicht weniger als in zehn Konzerten führte er unser Orchester und vollbrachte mit ihm manche Ruhms-tat. Unvergessen sind mir seine „Pantastische“ von Berlioz und die „Händelsymphonie“ mit dem Paukenschlag. Das Orchester war oft unter seiner Hand wie vermagelt und bewies, daß es unter einem guten Dirigenten auch gut zu musizieren imstande ist. Eine wertvolle Befähigung machten wir auch in Verlaß, der ebenso oft an der Spitze des Orchesters stand. Eine Gleichung von ihm war die Aufhebung der „Poème de l'Extase“ von Scriabin. Überhaupt ist ihm die Moderne und insbesondere die Russen vertrauter zu sein als die Klassiker. Von anderen bedeutenden Dirigenten haben wir noch Franz Schall und Oskar Nedbal, ferner Wladyslaw und Ignaz Reumart.

So sind die Namen derer, die Vermittler zwischen dem Hörer und den Schönen musikalischen Kunstwerke waren. Wer waren nun diejenigen, die den Reichtum ihrer Seele hergaben, um uns zu erheben und zu erheitern, um uns feinsinnig und fröhlich zu stimmen, in Schönheit aufzulaufen und in Wohlklang schmelzen zu lassen? Da steht oben, und das ist nicht verwunderlich, der Bewusstste von Allen, Beethoven. Er ist mit sämtlichen Symphonien vertreten dazu mit drei

Dr. D. Gh.

Handel und Volkswirtschaft.

Neues Leben in der deutschen Schifffahrt. Wirtschaftliche Rundschau in Deutschland.

Von unserem Berliner M. B.-Mitarbeiter.

Auf den allmählich fortschreitenden Wiederaufbau der deutschen Ueberseeschifffahrt, die während des Krieges und noch lange nach seinem Abschluß in einen Zustand der Lethargie versunken war, lenkt die Aufmerksamkeit dieser Tage von der Hamburg-Amerika-Linie ohne besondere Festgeprägung, bei der gewöhnlichen Arbeit, vergangene Jubiläum der 75. Wiederkehr ihres Gründungstages. Diese älteste deutsche Schifffahrtsgesellschaft ist von jeher mit Deutschlands einstiger Seegeltung aufs engste verbunden gewesen und darf wohl auch heute bereits wieder als das stärkste Instrument des deutschen Außenhandels bezeichnet werden. Mehr denn je hämmern heute die deutschen Werften an Deutschlands Schicksal, arbeitet man in den Kontoren unserer Reedereien an Deutschlands wirtschaftlicher Zukunft. Befreit doch jedes Schiff, das vom Starrel läuft, unsere Volkswirtschaft von einem Bruchteil des Milliardenverkehrs, den sie für ihre Transporte ausländischen Schiffen bezahlen muß. Welche hervorragende Rolle die erwähnte Großreederei bei dieser Aufbauarbeit wie überhaupt in der deutschen Exportwirtschaft spielt, möge durch ein paar Ziffern anschaulich gemacht werden. Die Hamburg-Amerika-Linie verfügte 1914 über 180 Millionen M. Aktienkapital, 69,5 Millionen Mark Anleihen und 59 Millionen M. Reserven. Ihr Schiffsbesitz umfaßte 439 Fahrzeuge mit 1 360 360 Br. R. T. Diese Flotte setzte sich zusammen aus 175 Seedampfern mit 1 038 643 Br. R. T. in Fahrt, 19 Seedampfern mit 268 766 Br. R. T. im Bau und 245 Flußdampfern, Schleppern, Seelichtern usw. mit 52 949 Br. R. T. Mit diesem Schiffsbesitz unterhielt die Gesellschaft ein Netz von 75 regelmäßigen Ueberseelinien, das etwa 400 wichtige Hafenplätze in allen Teilen der Welt umfaßt. Ein Betriebspersonal von etwa 25 000 Beamten, Seeleuten und Arbeitern war in den Büros, auf den Schiffen und in den sonstigen Anlagen tätig, und annähernd 5000 Fracht- und Passagereigenen wählten die Interessen der Reederei an allen Hauptverkehrsplätzen. Im letzten Vorkriegsjahr 1913 wurden auf 2218 Ozeanreisen 8,3 Millionen Frachtkontingente und 464 000 Passagiere befördert. — Der Weltkrieg hatte dann den Verkehrsdienst der Gesellschaft jäh unterbrochen und ihre Entwicklungskurve in schwerster Weise herabgedrückt. Hatte bereits die Kriegsjahre dem Unternehmen einen beträchtlichen Teil des Schiffsmaterials geraubt, ihm manche überseeischen Niederlassungen und Anlagen genommen und Geschäftsverbindungen im Ausland zerstört, so nahm der Friedensvertrag der Reederei den gesamten Rest ihrer großen Ozeanflotte und schaltete damit ihre Tätigkeit auf dem Weltverkehr für unbestimmte Zeit völlig aus. Aber dank der aufgewachten hauseigenen Energie und Zähigkeit verlor man an der deutschen Wasserkarte nicht den Mut, sondern ging zielbewußt an die mühsame Wiederaufbauarbeit heran. Dabei bediente man sich neben der Neubautätigkeit in erster Linie der Zusammenarbeit mit ausländischen Reedereiunternehmen. Die ersten Beziehungen zum Ausland kamen 1919 mit der Kerr-Linie zustande, deren Dampfer einen Dienst zwischen den Vereinigten Staaten und Hamburg eröffneten. Diese Verbindung wurde bald durch eine solche zwischen Hamburg und Brasilien und dem La Plata erweitert. Mit den englischen Reedereien Holt und Ellerman wurde ein gemeinsamer Verkehr zwischen Hamburg und dem fernen Osten eingerichtet. Im Frühjahr 1920 wurde dann zwischen dem amerikanischen Harriman-Konzern und der Hamburg-Amerika-Linie ein Vertrag geschlossen, der eine 20jährige Interessen- und Arbeitsgemeinschaft zur Wiederaufnahme des Dienstes auf den früheren Ueberseerouten der deutschen Gesellschaft begründete. An der Fahrt nach den Häfen Südwest-, Süd- und Ostafrikas nimmt die Hapag teil im gemeinsamen Dienst mit der Woermann-Linie, der deutschen Ost-Afrika-Linie und der Bremer Afrika-Linie. Weiter hat die deutsche Levante-Linie, die während des Krieges in den Besitz der Hamburg-Amerika-Linie übergegangen war, ihre Fahrten nach den Häfen des Mittelmeers, nach der Adria, nach Nordafrika und Kleinasien mit neuerbauten Dampfern wieder aufnehmen können. Der Hamburg-Amerika-Linie ist es gelungen, durch Neubau und Rückkauf einiger ihrer ehemaligen Schiffe bereits wieder eine verhältnismäßig stattliche Flotte zu schaffen.

Sie verfügt heute über 42 Seeschiffe mit 165 707 Br. R. T. in Fahrt und hat über 40 Dampfer mit 198 692 Br. R. T. im Bau.

Auch an der gerade jetzt so notwendigen Wiederbelebung der deutschen Schifffahrt mit Rußland nimmt die Hamburg-Amerika-Linie hervorragenden Anteil. Beginnen doch bereits in den nächsten Tagen in Petersburg die deutsch-russischen Verhandlungen über die Wiederaufichtung der russischen Schifffahrt, woran von deutscher Seite Vertreter der führenden Schifffahrtsgesellschaften, an ihrer Spitze die Hapag, teilnehmen werden. Zum ersten Mal wird damit an die praktische Durchführung des in Genua zwischen Deutschland und Rußland abgeschlossenen Handelsvertrages herangetreten, — ist doch ein intensives Wiedereinsetzen der Schifffahrt mit Rußland die Vorbedingung für die Aufnahme vielfältiger deutsch-russischer Handelsbeziehungen. Dabei wird naturgemäß der Ostsee als Domäne der deutschen Schifffahrt eine wesentlich größere Bedeutung zukommen als früher, da das Ausfallor des russischen Außenhandels nach dem Umsturz vom Schwarzen Meer nach den baltischen Häfen verlegt worden ist. Allerdings dürfte zunächst die Instandsetzung der ziemlich geringen Ueberreste der einstigen russischen Handelsflotte mit einigen Schwierigkeiten verbunden sein; doch sind innerhalb der deutschen Werftindustrie in Gemeinschaft mit den deutschen Reedereien bereits die Bemühungen in vollem Gange, um einen Teil der russischen Fahrzeuge wieder seetüchtig zu machen. Wie verläuft, so z. B. die großen Werftanlagen in Nikolajew durch die deutsche Schichau-Werft wieder instand gesetzt werden, wobei diese sich verpflichtet, in erster Linie alle russischen Staatsaufträge für Schiffe, Dampfer, Turbinen usw. auszuführen. In diesem Zusammenhang ist auch an die im vorigen Jahr erfolgte Schaffung der deutsch-russischen Transport-Gesellschaft zu erinnern, die gemeinsam von der Hamburg-Amerika-Linie und der russischen Sowjetregierung in Berlin gegründet wurde, in einer Reihe deutscher Hafenstädte bereits Niederlassungen besitzt und bekanntlich das Monopol für Verschiffungen nach und von Rußland auf dem Ostseewege innehat. Auch der Harriman-Konzern ist an dieser Gesellschaft in größerem Umfange beteiligt, so daß also auch amerikanisches Kapital bei dem Wiederaufbau der Schifffahrt mit Rußland nutzbar gemacht werden kann.

In enger Wechselwirkung mit der deutschen Seeschifffahrt steht ja ein anderes Sorgenkind der deutschen Wirtschaft, die Außenhandelskontrolle, der man — im Gegensatz zum vorigen Aufbau — einen schleppenden Abbau wünschen möchte. Gegen das System dieser Hemmung und Bevormundung des Außenhandels sind in letzter Zeit namentlich in den deutschen Hafenstädten, besonders von der Hamburger Handelskammer und von dortigen Exporteuren, schwere Angriffe vorgebracht worden, wobei Bestechungsgelder, luxuriöse Geschenke an weibliche Angestellte der Außenhandelsstellen und ähnliche unerlaubte Dinge eine Rolle spielen. Dieser heftige Feldzug hat nunmehr endlich den Reichswirtschaftsrat veranlaßt, das den Vorwürfen zugrunde liegende Material dem Reichswirtschaftsrat zur Prüfung zu überreichen. Da die Beschwerden sich, außer auf Einzelfälle, auch auf eine Anzahl von M-Bständen zurückführen lassen, die man dem System der Außenhandelskontrolle und ihrer Organisation zuschreibt, so wird sich nach Ansicht der Regierung die untersuchende Tätigkeit des Reichswirtschaftsrats auch darauf zu erstrecken haben, ob und inwieweit sich in der Organisation der Außenhandelskontrolle grundsätzliche Mängel zeigen. Man ist naturgemäß in den deutschen Export interessierten Kreisen auf den Ausgang dieses hochnotwendigen Verfahrens sehr gespannt, wenn man sich auch nicht gerade der Hoffnung hingibt, das Urteil der Richter für die angeklagte Außenhandelskontrolle werde lauten: „Werft das Scheusal in die Wolfsschlucht!“

Die Seideneinfuhr nach Polen. Gegenwärtig ist die Einfuhr von Seidenweben aus dem Ausland nach Polen verboten. Vor kurzem hat der Verband der polnischen Kaufleute sich bemüht, dass dieses Verbot aufgehoben werde, und sein Verlangen damit begründet, dass angesichts der Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen mit Rußland Seide notwendig sein werde zur Erzeugung von Ausfuhrartikeln aus Polen, wie Krawatten, Mützen, Hüten, künstlichen Blumen usw. Der Verband hat nun in Erfahrung gebracht, dass die Regierung sich diesem Wunsche zuneigt. Er hat daher weiterge-

hende Schritte unternommen, um eine Herabsetzung des Zolls auf Seide herbeizuführen.

Die Teuerung in Polen und ihre Bekämpfung.

Wir lesen in den „D. N. N.“: Die Teuerung in Polen nimmt immer groteskere Formen an, und es ist deshalb selbstverständlich, dass sich die Regierung sehr ernst mit der Frage beschäftigt, wie dieses fressende Geschwür am Volkskörper am schnellsten zu heilen sei. Wie man weiß, hat man in Warschau zu dem Mittel gegriffen, die Landesgrenzen für die Ausfuhr von Lebensmitteln hermetisch zu schließen. Es sind ferner Masseregeln getroffen, die eine strenge Durchführung der Sperre verbürgen und ihre Umgehung, etwa durch falsche Deklaration, verhindern sollen. Man kann wohl annehmen, dass durch diese Vorkehrungen das Uebel etwas gebessert werden wird, vollständig geheilt wird es dadurch ganz sicher nicht.

Wenn man an das Problem der Bekämpfung der Teuerung herangeht, muss man sich zunächst klar machen, dass es sich bei der letzteren nicht um eine mehr oder weniger eng umgrenzte Erscheinung handelt, dass vielmehr dieses Uebel die ganze Welt ergriffen hat. Die Teuerung ist eine Weltpein; dass ihre Formen nicht überall die gleichen sind, d. h. dass sie in dem einen Lande milder, in dem anderen schärfer, ja direkt vorhersehend antritt, liegt an der Verschiedenheit der wirtschaftlichen und kulturellen Dispositionen der von der Krankheit ergriffenen Gebiete. Wie bei verheerenden Volksseuchen viele Menschen infolge günstiger natürlicher Anlage oder rationaler Gesundheitspflege sich aus ganz oder fast ganz immun erweisen, während andere erliegen, so geht es auch bei wirtschaftlichen Epidemien, die ganze Länder umfassen; der wirtschaftlich von altersher gefestigte Organismus kann wirtschaftlichen Krisen einen ungleich stärkeren Widerstand entgegenzusetzen als der wirtschaftlich vernachlässigte. Die augenblicklich in Deutschland zunehmende Teuerung ist keineswegs ein Beweis dagegen, da hier wesentlich andere Ursachen mitwirken. Man kann sogar sagen, dass ein Land schwächerer wirtschaftlicher Konstitution als Deutschland unter dem Gewicht ähnlicher Lasten, wie sie Deutschland von der Entente aufgebürdet werden, wahrscheinlich wirtschaftlich längst zusammengebrochen wäre.

Wenn es nun feststeht, dass die Teuerung ein internationales Uebel ist, so leuchtet es ohne weiteres ein, dass sie nur durch internationale Massnahmen bekämpft werden kann. Das, was der einzelne Staat tun kann, ist Stückwerk. Das moderne wirtschaftliche Leben ist auf den internationalen Warenaustausch eingestellt, und kein noch so grosses Wirtschaftsgenie ist imstande, diese Entwicklung plötzlich in andere Bahnen zu lenken, ohne der Volkswirtschaft der Welt oder eines Teiles der letzteren Schaden zuzufügen. Wie in der industriellen Wirtschaft einer politischen Einheit vielfach eine Arbeitsteilung platzgegriffen hat — eine Methode, wodurch die staunenswerten modernen Höchstleistungen erzielt wurden — so besteht auch zwischen staatlich abgegrenzten Gebieten eine Teilung der Arbeit; die Völker ergänzen sich gegenseitig und können ohne diese Ergänzung nach der modernen Auffassung vom Leben nicht leben. Stockt der Warenaustausch einmal, wie während des Krieges und in der jetzigen Nachkriegszeit, dann entsteht der Wirrwarr, den wir jetzt durchleben. Die Stockung des internationalen Warenverkehrs ist die Grundursache der Weltteuerung. Dass hier und da einzelne Momente zu ihrer Verschärfung beitragen, ist schon oben dargelegt worden.

Aus diesem Sachverhalt ergibt sich mit Klarheit, dass in der Frage der Teuerungskämpfung nur ein Weg zum Ziele führt, das ist die Wiederherstellung des Weltverkehrs, wie er vor dem Kriege bestanden hat. Auf dieses Ziel hin muss jeder Staat und jeder Staatsmann, der auf diese Bezeichnung Anspruch erheben will, mit allen Kräften hinwirken, denn hier bietet sich das einzige Mittel, uns aus den Wirrsalen der Gegenwart, in denen die Völker verzweiflungsvoll dahintaumeln, in freiere Bahnen hinüberzuführen. Voraussetzung dafür ist freilich, dass die Kriegspolizei, die hüben und drüben vielfach in den Herzen noch nachwirkt, endgültig verschwindet. Der Weg der Hasspolitik, den die einflussreichsten Führer der Entente noch weiter gehen wollen, muss unfehlbar am Abgrund enden, in dem die Reste von Europas früherem Glanze unrettbar versinken würden.

Die Republik Polen hat ganz besonderen Anlass, in diesem Sinne alle ihre Kräfte einzusetzen, denn hier entwickeln sich die Dinge derart, dass, wenn nicht

bald aus der Teuerungsnot ein Ausweg gefunden wird, schwere Krisen unvermeidlich erscheinen. Politisch ist Polen saturiert, seine Hauptsorge muss jetzt sein, seine inneren Verhältnisse zu festigen. Von dem Masse der Ordnung im Inneren hängt auch, mehr als von Schutz- und Trutzbündnissen, die Stärke seiner Stellung nach aussen ab. Polens Interessen fordern es, nicht am Gängelbande der Hasspolitik seinen Weg zu gehen, sondern freimütig eine Politik zu fördern, die die chaotischen Wirtschaftsverhältnisse in der Welt, die gerade Polen innerlich aufs ärgste bedrohen, allmählich in Ordnung zu bringen geeignet ist. Hier Rhodus, hier salta!

Polnischer Marknotenumlauf 266 1/2 Milliarden. (Rechnungsstand der Polnischen Landesdarlehnskasse vom 10. Mai). Gold 29 648 832 M., Silber 43 894 339 Mark, ausländischer Bilon 1 286 546 Mark, ausländische Valuten 145 801 611 Mark, Staatsschulden 220 Milliarden M., ausländische Rechnungen „Noetro“ 222 169 618 Mark, Guthaben bei deutschen Banken 418 650 052 Mark, — Banknotenumlauf 266 547 601 688 Mark.

Die polnische Zellstoffherzeugung. Trotz der günstigsten Bedingungen entwickelt sich die polnische Zellstoffproduktion höchst mangelhaft. Die einzige Zellstofffabrik in Wlozawek stellte im Jahre 1914 27 000 Tonnen Zellulose her, während die gegenwärtige Produktion kaum 1500 Tonnen monatlich beträgt. Diese geringe Menge ist durchaus nicht imstande, den heimischen Bedarf zu decken. Im polnischen Teile Oerschlesiens sind zwei Zellstofffabriken vorhanden, doch wird deren Produktion von den Papierfabriken des Besitzers verarbeitet. Mit Rücksicht auf den in Massen vorhandenen Rohstoff sowie auf die steigende Nachfrage nach Zellulose dürften neue Zellstoffabriken in Polen eine gute Zukunft haben.

Die Samenausfuhr aus Polen gestattet. Das polnische Haupt-Ein- und Ausfuhramt hat nach dem „Przegl. Wicz.“ die Berechtigung erhalten, Ausfuhrgenehmigungen für alle Samereien zu erteilen. Eine Ausnahme bilden Genehmigungen zur Ausfuhr von Getreide, Klee, Lupinen, essbaren Hülsenfrüchten (Erbsen, grossen Bohnen, kleinen Bohnen, Peluschen, Schabellen).

Das Weissgerberhandwerk in Polen. Polen zählt nur eine äusserst geringe Zahl von Betrieben, die das Weissgerberhandwerk betreiben. Ungeachtet dessen, dass Handschuhleder in Polen sehr verlangt wird, gibt es nur in Warschau einige nennenswerte Weissgerbereien, die jedoch kaum den Bedarf der örtlichen Handschuhmacher decken können. Aus einer Entwicklung der Weissleder verarbeitenden Industrien im Lande ist unter solchen Umständen natürlich nicht zu denken. So liegen die Verhältnisse in Kongresspolen. In anderen Landesteilen sieht es in dieser Beziehung noch trostloser aus. Shtombr, das vor dem Kriege eine bedeutende Weissgerberei besass, die der dortigen Handschuhfabrik die Rohstoffe lieferte, steht heute noch hinter Galizen zurück, das doch nur zwei Weissgerbereien (in Stryj) zählt. Dessenungeachtet besitzt Krakau noch immer eine Weissgerberzunft, die jedoch kein einziges Mitglied mehr zählt.

Freier Handelsverkehr zwischen dem Wilnaer Gebiet und Polen. Nachdem die Vereinfachung des Wilnaer Gebietes mit Polen erfolgt ist, sind die Handelsbeschränkungen zwischen den beiden Gebieten fortan ungültig, lediglich die Bestimmungen für die Akzise- und Monopolartikel bleiben auch weiterhin bestehen.

Der russisch-polnische Handel. Seit zwei Wochen hat der Handel mit Sowjetrußland fast völlig aufgehört. Dies ist auf die streng durchgeführte Abschliessung der Grenzen durch die Sowjetbehörden zurückzuführen. Augenblicklich schliesst nur noch der Wneschtorg (Abteilung für Aussenhandel) Geschäfte ab.

Polnisch-russischer Grenzverkehr. Das Regierungskommissariat der Stadt Lodz macht bekannt, dass die Wojewodschaft von Tarnopol in Husiatyn einen Punkt zur Grenzüberschreitung geschaffen hat. Husiatyn kommt nur für den Handel mit Rußland in Frage, da diese Station für Rückwandrtransporte keine entsprechende sanitäre Einrichtungen besitzt.

„Los von der Kohle.“ In Schweden werden gegenwärtig auf den Staatsbahnen Versuche mit Torfteuerung gemacht, und zwar mit pulverisiertem Torf. 14 Lokomotiven sind dafür eingerichtet worden. Abschliessendes lässt sich darüber noch nicht sagen, doch scheinen die bisherigen Erfahrungen mit der Torfpulverfeuerung befriedigend zu sein.

Fehlbeträge der Eisenbahnen Europas. Nicht nur die deutsche Eisenbahnverwaltung hat, wie oft vielfach entstellt behauptet wird, ihren Riesenfehlbetrag. Auch dieser Fehlbetrag ist international. Die meisten Bahnen sind von der Ueberanstrengung der Kriegsjahre noch nicht genesen. Allein England hat an seine Privatbahnen als Ausgleich der Forderungen für rückständige Unterhaltungskosten aus der Kriegszeit für das Jahr 1922/23 60 Millionen Pfund zu zahlen. Die niederländischen Eisenbahnen rechnen für das Rechnungsjahr 1921 mit einem Fehlbetrag von 20 Millionen Gulden, der vertragsgemäss dem Staat zur Last fällt, (denn auch Privatbahnen wissen sich im Bewusstsein ihrer Gemeinnützigkeit für bestandsbedrohende Fehlbeträge bei den Staatskassen schadlos zu halten). Frankreich wirtschaftet im Jahre 1920 mit einem Gesamtfehlbetrag von rund drei Milliarden Franken, und nach den Mitteln der Fachpresse soll der französische Eisenbahnminister den endgültigen Ausgleich des Haushaltes erst für 1927 in Aussicht gestellt haben. Die dänischen Staatsbahnen schlossen 1920 mit einem Fehlbetrag von 54 Millionen Kronen ab, Ungarn mit mehr als einer Milliarde. Mit grossen Mühen kämpft das klassische Reiseland, die Schweiz, um die langsame Eindämmung des Fehlbetrages ihres Eisenbahnwesens, langsam sinkt der Fehlbetrag von 92 Millionen im Jahre 1920 auf 80 Millionen im Jahre 1921. 1922 wird er vermutlich nur mehr 80 Millionen betragen.

Italien schliesst 1921 mit einem Fehlbetrag von mehr als einer Milliarde Lire ab. Die Vereinigten Staaten, auf deren Eisenbahnwesen man so gerne als auf ein Vorbild hinweist, haben ihren verschiedenen Privateisenbahngesellschaften schon einen Zuschuss von rund 900 Millionen Dollars gegeben und eine weitere halbe Milliarde ist kürzlich als Anleihe zur Verfügung gestellt worden.

Die Platzanmeldungen zur Wiener Herbstmesse 1922. Die Anmeldungen für die Wiener Herbstmesse, die in der Woche vom 10. bis 18. September 1922 stattfindet, gehen im Verhältnis zu den vorhergegangenen Messen in wesentlich lebhafterem Tempo ein. Vor allem sind es die Aussteller der letzten Messen, die sich ihre Plätze, meist in erweiterterem Umfange, sichern wollen. In einzelnen Gruppen wird es durch den, allerdings nicht sehr bedeutenden, Platzzuwachs im Hofstallgebäude auch möglich sein, diesen Wünschen zu entsprechen. Eine grosse Anzahl von Gruppen wird leider auch diesmal starken Streichungen und Kürzungen unterzogen werden müssen. Besonders ungünstig ist die Lage der Aussteller der Papiermesse in der Stiftskaserne; die Anmeldungen für diese Abteilung stehen, was die Zahl anlangt gegenwärtig an zweiter Stelle und der Platzanspruch übersteigt schon jetzt die Hälfte des zur Verfügung stehenden Raumes. Es kann leider nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, ob die Bemühungen der Messeleitung zur Gewinnung weiterer Räume von Erfolg begleitet sein werden.

Die bis jetzt stärkste Gruppe ist die Textilgruppe, die zweitstärkste Papier, dann kommen Lederwaren, Parfümerie, Schuhe, Kunstgewerbe, Galanteriewaren, Möbel. In der Möbelbranche scheint der Widerstand gegen die Unterbringung in der Rotunde aufgegeben zu sein; abgesehen davon, dass in keinem Messehaus der notwendige Raum (die Möbelgruppe belegte bei der letzten Messe über 2.500 m² Netto) zur Verfügung steht, ist die Unterbringung im Anschluss an die Baumesse, die bedeutend ausgebaut werden soll, auch logisch und praktisch vollkommen gerechtfertigt.

Von den technischen Gruppen sind es die Gruppen: Maschinenbau, Eisen- und Metallwaren, Elektrotechnik, die durch die Stärke ihrer Anmeldung schon jetzt hervorrufen.

Auffallend gering ist das Interesse in der Gruppe „Musikinstrumente“ und im „Buch- und Druckgewerbe“. Diesen Gruppen, die durch die Ungunst der Raumverhältnisse bei den letzten Messen besonders schlecht weggekommen waren, können von nun an in jeder Weise zufriedenstellende Räumlichkeiten im Messepalast überlassen werden; bei der Buch- und Graphikgruppe dann, wenn im direkten Anschluss an die Papiermesse ein in jeder Weise geeigneter Raum nicht gefunden werden könnte.

Anmeldungen aus dem Auslande liegen bis jetzt vor in den Gruppen: Schuhe und Leder, Textil, Bekleidung, Glas, Porzellan, Lederwaren, Spielwaren, Papier, Parfümerie, Maschinenbau, Eisen- und Metallwaren.

Durch die Aufstellung der Rohstoffgruppe ist eine stärkere Auslandsbeteiligung als bei den vorhergehenden Messen zu erwarten; die Anmeldefrist für das Ausland musste daher auf den 30. Juni, für die Rohstoffgruppe, die auf Ueberseesinteressen angewiesen ist, auf den 31. Juli erstreckt werden.

Für das Inland bleibt jedoch der 31. Mai als Schluss der Anmeldefrist aufrecht und können nur rechtzeitige Anmeldungen auf Berücksichtigung besonderer Wünsche rechnen.

Unsere Postbezieher!

Wenn Sie in der weiteren

„Lodzzer Freie Presse“

eine Unterbrechung vermeiden wollen, so senden Sie sofort die

Bezugsgebühr

von M. 1200 für Juni ein.

Die Internationale

Transport- & Schiffahrtsgesellschaft

Akt.-Ges.

FILIALE Lodz, Petrikauer Strasse 39,

gibt hiermit bekannt, dass ihre Bureaus ab 1. Juni a. c. tätig sind wie folgt:

von 8—1 vorm. u. von 3—6 nachm. Sonnabend nur von 8—1 Uhr.

Danziger Neueste Nachrichten

Die wirtschafts-politische Tageszeitung des Ostens

Tägl. Handelsbeilage. Wochenbeilage „Osteuropäischer Ausfuhrmarkt“

über 75.000 Bezugsnehmer in rund 2000 Postorten

Außer dem Streifenbande fand an die Hauptimporteure in Finnland, Estland, Lettland, Litauen, Weissenruthenien, Ukraine, Rußland (sowohl heute möglich).

Anzeigen-Aufnahme durch alle Annoncen-Expeditionen.

Ausschneiden!

Fahrplan der elektr. Zufuhrbahnen.

Lodz—Zgierz (jede 20 Minuten)

Nb Lodz:

620 630 640 700 720 740 800 820 840
900 920 940 1000 1020 1040 1100 1120
1140 1200 1220 1240 1300 1320 1340 200
220 240 260 320 340 400 420 440 500
520 540 560 620 640 700 720 740 800
820 840 900 920 940

Nb Zgierz:

620 630 640 700 720 740 800 820 840
900 920 940 1000 1020 1040 1100 1120
1140 1200 1220 1240 1300 1320 1340 200
220 240 260 320 340 400 420 440 500
520 540 560 620 640 700 720 740 800
820 840 900

Lodz—Alexandrow (jede 35 Minuten)

Nb Lodz:

520 605 645 715 750 825 900 935 1010
1045 1120 1205 1240 1315 1400 1435 200
235 420 455 510 545 620 655 720 805

Nb Alexandrow:

620 655 705 820 845 915 950 1025 1100
1135 1210 1245 1320 1355 1430 1505 200
210 420 455 510 545 620 655 720 805

Lodz—Konstantynow (jede 40 Minuten)

Nb Lodz und Konstantynow:

620 700 740 820 900 940 1020 1100 1140 1220 1300 1340 200 300 340 420 500 540
620 700 740 820 900

Lodz—Pabianice (jede 25 Minuten)

Nb Lodz und Pabianice:

605 620 635 720 745 810 835 900 925 955 1015 1040 1120 1145 1155 1220 1245 130
135 200 225 230 315 340 405 430 455 520 545 610 635 700 725 735 815 840

Lodz—Ruda

Nb Ruda:

700 800 920 1020 1200 130 220 320 420
520 620 720 920

Nb Lodz:

620 740 820 1020 1120 1220 130 320 340
420 620 720 820 920

Ruda—Rzgów—Cuszyn—Kruszow

Rodz, Abfahrt:

620 820 320

Ruda, Abfahrt:

700 920 420

Rzgów, Ankunft:

715 915 415

und Abfahrt:

717 917 417

Cuszyn, Abfahrt:

747 1017 447

Kruszow, Ankunft:

805 1025 505

Kruszow, Abfahrt:

810 1040 510

Cuszyn, Abfahrt:

815 1025 515

Rzgów, Ankunft:

920 1120 620

und Abfahrt:

910 1110 610

Ruda, Ankunft:

925 1125 625

Lodz, Ankunft:

955 1225 655

1611

Carl Keller

Wein-Groß-Handlung

Gegr. 1878

Danzig

Tel. 3051

Kontor: Hundegasse 101

empfiehlt

rote u. weiße Bordeaux's bzw. Burgunder, Rhein-, Mosel- und sächsische Südwine. Rum, Arrac, Cognac. 2450

Hollanstalt für Zahn- u. Mundkrankheiten

145 Petrikauer Strasse 145

v. Zahnarzt H. Prues

Plombieren schmerzlos künstlicher Zähne.

in Einzel- u. Gruppen Preise laut Taxe. 2248

Schreibmaschinen.

Continental, Mercedes, Underwood, Remington, Farbänder, Reparaturen etc. Billigste Quelle. 2284

Adolf Goldberg, Andrzejastr. 1.

Gall-Späne „Ardi“

Chemische Reinigung im Hause

Waschmittel für Wolle, Baumwolle, Seide, Füll, Gardinen, farbige Stoffe, Siderien und dergleichen. Blusen und Handarbeiten werden wie neu, Wollstoffen schrumpfen nicht ein! Zu haben in allen Drogerien. 1650

General-Depot: Drogerie Arno Dietel, Sobz Petrikauer 157.

Färberei!

mit Dampfmaschine und Kessel, im Zentrum der Stadt gelegen, per sofort zu vermieten. Gfl. Offerten unter „Bigo“ an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten. 2639

Druckerei

Lodz

Freien Presse

Lodz, Petrikauer Strasse 86.

Sauberste Ausführung

Druckaufträgen

jeder Art.

Broschüren, Zeitschriften,

Visitenkarten, Briefbogen,

Briefumschläge u. dgl.

Billigste Berechnung, Prompteste Lieferung.

Danziger Handels-Adressbuch

1922

soeben erschienen.

Preis bei Abholung 350 M.

„postfrei“ Zusendung 400 M.

Das Buch enthält mehrere Auflagen über das Danziger Wirtschaftsleben, ein Verzeichnis der Danziger Behörden, Konsulate usw. und ein Verzeichnis aller Danziger Firmen nach dem Alphabet und nach Branchen geordnet.

„Lodzzer Freie Presse“

Petrikauer Strasse 86.

870

Kostenlose Auskünfte

über erstklassige deutsche Bezugsquellen für technische Artikel sowie Fabrikationsmethoden aller Art erteilt die

Zentralstelle für den deutschen Auslandstechniker Berlin S 42



Rühn behaupte ich!

dass die

„Lodzzer Freie Presse“

das einzige deutsche Blatt in Polen ist, welches ganz genau weiß, was es will.

Pfingsten!

Schmücke dich wieder, du alte Erde,
Träume still deinen Lenzestraum!
Ueber jedem friedlichen Herde
Neige sich heute ein blühender Baum!
Säumige Knospen, sprengt eure Bande,
Sänger der Lüfte, traget zu Nest . . .
Gottes Geist durchwaltet die Lande,
Pfingsten ist da, das liebliche Fest.

Welch' ein fröhliches Treiben und Wogen
In der sonnigen Frühlingswelt!
Jauchzende Menschen kommen gezogen
Scharweise durch Wald und Feld;
Grüne Zweige weh'n von den Hüten,
Frohe Zeichen der Wanderlust,
Und die Mädlein schmücken mit Blüten
Selig träumend die junge Brust.

Gibt es nicht mehr Sorgen auf Erden?
Schwanden das Leiden und die Pein?
Flohen des Siechtums herbe Beschwerden
Vor des Festes goldigem Schein?
Ja, es bräut ein Glauben und Hoffen
Wonniger Pfingsten und Herrlichkeit,
Menschen schauen den Himmel offen,
Und die Seelen öffnen sich weit.

Ihrem Zauber mußt du dich neigen,
Hast du ein gläubig' Herz oder nicht,
Wenn aus den blütenbedeckten Zweigen
Heiligen Geistes Botschaft spricht;
Der du an allem mäkelst und grolltest,
Heute kommt deine Unrast zur Ruh,
Und ob du auch es verleugnen wolltest,
Zweifler, heute glaubest auch du!

Der du das Hoffen lange verloren,
Fühlst du nicht, wie es leise sich reat,
Wie, aus der Festesstimmung geboren,
Ein Geheimnis empor dich trägt? —
Krankes, umweht von fleblichen Winden,
Ahnest du nicht, daß Genesung dir naht,
Füllt deine Seele nicht das Empfinden
Von eines göttlichen Geistes Tat?

Nicht mehr kommt er in feurigen Zungen,
Aber in seliger Lenzespracht
Hält er die ganze Menschheit umschlungen,
Und du fühlst, wie die Liebe erwacht.
Wo sich Glauben und Hoffen regen,
Wo die Liebe den Pfad uns weist,
Wandert mit uns ein heimlicher Segen . . .
Schenke ihn allen, o heiliger Geist!

Anton Ohorn.

Der deutsche Geist in Polen.

Wer sich je, nicht nur in das Was, sondern auch in das Warum und Woher des polnischen Staates, des polnischen Landes und des polnischen Lebens vertieft hat, der hat mit Bewunderung und Staunen feststellen müssen, wie wenig nationale polnische hier zu finden ist und dagegen so viel fremdartiges, hauptsächlich germanisch-deutsches, seine Spuren und Denkmäler hinterlassen hat. Und das sind nicht tote und stumme Denkmäler, sondern lebendige, herrliche Zeugen des schaffenden deutschen Geistes. Alles, was das deutsche Volk, was deutsche Männer je sich und der menschlichen Menschheit gegeben haben, lebt auch heute noch im polnischen Lande, der Quell des ewigen Lebens, den das deutsche Volk und deutsche Männer in schwerer Stunde aus dem Stein der Not schlugen, sprudelt auch in Polen fort. Wie schade nur, daß ihm die Beschränktheit nicht steht, daß ihm die Abgunst nicht stehen will. Alle Völker Europas — auch die Polen — verdanken ihre Kultur den Germanen, die dank ihrer Helden, ringenden Urväter neue Welten auf den Trümmern der griechischen und römischen Kultur aufbauten.

Die ganze Geschichte Polens ist von deutschem Geist durchweht. Denn nach wessen Vorbild wurde der erste polnische Staat gegründet? Einzig und allein nach dem der deutschen Fürstentümer. Worin bestand die Macht der Pfälzenherren? Sie stützte sich auf deutsche Ritter, auf deutsche Weiskräfte, auf deutsche Verwaltungseinrichtungen. In früheren Zeiten bedienten sich die polnischen Ritter deutscher Anführer, deutscher Waffen. Wer rettete Europa und somit auch Polen vor der Mongolenhölle? Deutsche Ritter hielten den Tataren bei Pleskau die Stirn. Wer kämpfte mit in späteren Zeiten gegen Tataren und Russen? Deutsche Bundeskrieger. Wer hat schließlich Polen neu erweckt und ins Leben gerufen? Das Deutsche Reich.

Auch das geistige Leben des polnischen Volkes wird ganz vom deutschen Geiste geleitet. Die ersten Lehrer, die aufstrebend in Polen wirkten, waren deutsche Mönche. Die Kirchen, die heute ihre Türme hoch in die Luft strecken, sind alle nach deutschem Muster aufgebaut worden. Deutsche Bauleute sind in jeder Stadt Polens von der deutschen Tätigkeit, von dem nimmer rastenden, sondern immer höher in die Unendlichkeit strebenden deutschen Geist. Jeder Deutsche, ob Katholik, ob Evangelischer, oder Konfessionsloser wird von dieser Aufgabe umweht, wenn er in eine Kathedrale tritt, denn nicht mehr ein katholisches Heiligtum ist es, sondern ein deutsches Volk Ehrfurcht und Ehrer nicht er hat vor dem Gott, der den deutschen Geist so sich erporzieht. Bleibt die Ehrfurcht aus, ihr Deutschen, dann das Land, worauf ihr steht, ist heiliges Land!

Es ist vielleicht nicht jedem bekannt, daß die polnische Literatur von der deutschen stark beeinflußt wurde. Schöpfungen deutscher Dichter hielten viel von polnischen Dichtern als Vorbilder zu ihren Werken. Viele polnisch-patriotischen Dichter sind von Deutschen gebildet. Wer kennt nicht die Polentlieder: „Noch ist Polen nicht verloren . . .“, „Hunderttausend toffe . . .“ und viele andere. Der deutsche Geist ist nicht einseitig, egoistisch; nicht nur um Deutschlands, sondern auch um Polens Freiheit haben die deutschen Dichter gewiegt. Ihre Lieder werden heute überall bei uns geliebt (allerdings überhöht), ohne daß es jemand weiß, daß sie aus deutschem Herzen geflossen sind.

Daß die Städte und Dörfer in Polen von Deutschen gegründet und nach deutschem Muster aufgebaut worden sind, und daß die polnische

baute ihre Entstehung und Verbreitung dem deutschen Geist, der deutschen Macht verdankt. Ist jedem bekannt und es würde auch über den Nachlass dieses Aufzuges gehen, in jede Einzelheit einzubringen. Dies hat in auch S. Ruge in seinen trefflichen Abhandlungen über deutsche Kultur in Polen vor unsern Augen entrollt.

Aufgabe dieser Zeilen ist es nur, jedermann zum Nachdenken und zum Nachforschen anzuregen, um nicht gefühl- und gedankenlos an dem vorüberzugehen, was jedem Deutschen heilig sein muß, jeden Polen aber mit Ehrfurcht und Dankbarkeit für jenen Geist erfüllen, der dies alles geschaffen hat.

Patriotismus.

Mit keinem Wort wird gegenwärtig so viel Mißbrauch getrieben wie eben mit dem obenangeführten. Wer und was wird heutzutage mit diesem im Grunde heiligen Worte nicht bedacht? Die Zeiten sind mal verschwenderisch, besser gesagt: ehrjuristisch. Nur zu oft tritt an Stelle von tatsächlich patriotischen, vaterlandsfreundlichen Taten und Gedanken ein erbärmliches Feilschen um den eigenen Vorteil, ein perfektes Wehrbrauchstreben vor der eigenen Person hervor. Besonders kräftig kommt das selbsttätige Treiben mancher „Patrioten“ zum Vorschein, wenn sie mit haßerfüllter Stimme in der Richtung ihrer Gegner keck die Hand streckend ausrufen: „Schaut, diese da sind sämtlich Vaterlandsverräter, Staatsverbrecher! Zum Erhängen reif genug sind sie oder bestenfalls zum Schmachten in den Gefängnissen“. Gewiß als die leichteste Kampfesart gilt seither das Umschweren mit Verleumdungen und Verdächtigungen. Daß ein edler Mensch zu derart schmutzigen Waffen nicht greifen kann, ist klar. Einem ritterlichen, sittlichen Charakter sind alle Winkelzüge und finsternen Machenschaften von vornherein ein Greuel und des Abscheues würdig. Nicht umsonst sagt da ein Weiser: „An den Kampfesmitteln ist der Feind zu erkennen“. Schmutzige Kampfesweisen finden sich nur in schmutzigen Händen.

Doppelt traurig ist es nun festzustellen, daß in dem gegenwärtig entbrannten Kampf zwischen der kirchlich-staatlichen Richtung innerhalb unserer lutherischen Kirche in Polen und denen, die auf den breiten Volksmassen sich stützend, den Gedanken einer auf demokratischen Grundlagen aufgebauten Freikirche verfolgen, von Kampfesmitteln Gebrauch gemacht wird, die keinesfalls zu den edlen gezählt werden können. Man wirft den letzten nämlich Mangel an Vaterlandsliebe vor, sagt, ihre Sehnsucht gehe nach drüben, nach Berlin; dem polnischen Staatswesen ständen sie feindlich, im besten Falle kalt gegenüber.

Wie gefährlich nun solche verleumderische Arbeit werden kann, ist aus den Berichten der polnischen Hefepresse zu ersehen. Bereitwillig haben Zeitungen wie die „Rzeczpospolita“, „Rozwój“ und andere die von dem berüchtigten Zeitungsbericht (siehe „Volksfreund“ Nr. 12) ausgestreuten politischen Verdächtigungen ausgenutzt und trompeten nun mit verdreifachter Kraft über unseren angeblichen Landesverrat, über unsere staatsgefährlichen Umtriebe. Dief diese Verheerung in den Hirnen urteilsloser Menschen furchtbare Verheerungen auslösen kann, die dann in Form von Verdrängung der deutschen Unterrichtssprache, Schließung der deutschen Schulen und evangelischen Bethäuser, ja unter Umständen zu Gewalttätigkeiten gegenüber den deutsch-evangelischen Bürgern Polens führen kann, das haben die von einem haßerfüll-

ten Gefühl befangenen Schreiber des schändlichen Zeitungsberichts vom 23. Februar 1922 nicht bedacht.

Was gibt unseren Gegnern das Recht, sich einzig und allein als wackere, unverfälschte Patrioten aufzuspielen? Gehört und dingt zum Patriotismus, daß man seiner Eltern Sprache und Herkunft verleugnet? Offenbart sich darin die glühende Vaterlandsliebe?

Nimmer. Sind unsere deutschen Volksgenossen in Stadt und Land vielleicht minderwertige Patrioten? Tragen sie die ihnen seitens der Regierung auferlegten Steuerlasten nicht ebenso willig und schicksalsergeben wie alle anderen Mitbürger, ja unter Umständen noch freudiger? Wieviel deutsches Blut, teures Blut unserer deutschen Kolonistenkinder, unserer deutschen Stadtbevölkerung hat den Boden Polens und Wohlgegens genährt? Sind wenige unserer Brüder bei der Verleumdung von Warschau zur Zeit des unseligen Bolschewikeneinfalls mit in den Ehrentod gegangen? Gewiß, es sind nur wenige, die eben diesen tatsächlichen, bittersten Patriotismus unserer lieben Volksgenossen an gebührender Stelle vorbringen. Sonst deckt alles tiefes Schweigen, lautes rollen die Tränen eines blutenden, vergrämten deutschen Mutterherzens, still verklingt das treue Gedenken von Bruder und Schwester, von Freund und Bekannten. Mit Recht müssen wir uns die Stillen im Lande nennen, obzwar öfters dies zu unserem Nachteil führt.

Wandel muß hier geschaffen werden. Denn wir sehen, wie man uns in den Schatten stellt, unsern ehrlichen Namen schändet. Verrat tritt die deutsche Volksseele seit undenklichen Zeiten nicht. Treue galt stets als oberstes Wahrzeichen männlicher Tugenden. Wie sagt doch Dr. Martin Luther so schön: „Uns Deutschen hat keine Tugend so hoch gerühmt und, wie ich glaube, bisher so hoch erhoben und gehalten, als daß man uns für treue, wahrhafte, beständige Leute gehalten hat, die da haben Ja Ja, Nein Nein lassen sein, wie daß viel Historien und Bücher Zeugen sind“.

Den polnischen Staat haben wir keine Ursache zu verraten, sind wir doch selbst ein Bestandteil eben dieses Staates. Seit Jahrhunderten lebt unser Volkssplitter in polnischen Landen und geht ehrlich und rechtschaffen seiner Arbeit nach, dadurch in vielen Hinsichten zum Träger höherer Kulturwerte für das polnische Volk werdend. Mit Gut und Blut sind wir bereit, dem bedrohten polnischen Heimatlande zu Hilfe zu eilen, wie wir es bereits in der jüngsten Vergangenheit bewiesen haben. Unser Patriotismus ist echt und wahr, tiefinnerlich, er äußert sich mehr in Werken als in Worten. Unsere Pflichterfüllungen erachten wir als zu selbstverständlich, als das wir durch schmetternde Trompetenstöße unsere polnischen Mitbürger immer wieder darauf aufmerksam machen sollen.

Den Verleumdern aber, ganz gleich, welchen verantwortlichen Posten sie auch einnehmen, rufen wir zu: bedinkt, was ihr tut! Die Drachensaat kann blutige Früchte bringen, die euer Gewissen vor Gott wird zu verantworten haben. Leicht ist ein Verdacht ausgesprochen, auch leicht aufgeschrie-ben, doch wieviel Unglück, Menschenhefischal ist daran geknüpft. Bedenket wohl!

Was das Herz voll ist, des gehet der Mund über“. Wendet euch mit den liebevollenden Herzen zu euren polnischen Volksgenossen, redet mit der Ueberzeugungskraft eines Savonarola zu den Volksmassen, legt alle eure Liebe an den Tag, dient dem hohen Missionsideal, predigt das Evan-

gelium dem polnischen Volke. Wie wahrhaft edel und menschenfreundlich wäre diese Arbeit eine hohe patriotische Tat, echter Patriotismus. Sagte doch gelegentlich unser Rofegger: „Patriotismus ist nicht der Haß gegen ein fremdes Volk, sondern die Liebe zu dem eigenen“.

Das Festhalten am angestammten Volkstum ist unser gutes Recht, das die polnische Verfassung uns feierlich verbrieft hat. Daran werden wir auch ferner festhalten, den Kampf für Muttersprache und Luthers Lehr unentwegt weiterführen. Vor Ausstreitung unbegründeter, den Nächsten an Leib und Seele schädigender, Verleumdungen und Verdächtigungen wollen uns Gott gnädiglich behüten. Wir greifen niemanden an, nockgedrungen verteidigen wir bis aufs Blut unsere heiligsten Menschengüter: Glaube, Heimat und Volkstum! Dies mögen sich unsere Widersacher merken. Zum Urteilsfällen über unsere Vaterlandsiebe sind sie nicht befugt. In Zukunft wollen sie dieses hohe Vorrecht unbefangenen Menschen einräumen. Denn nur zu klar springt jedem ehrlichen Menschen, wenn er die seitens der Warschauer kampfeslustigen polnisch-evangelischen Kreise betriebene „patriotische Schlagsarbeit“ einer Prüfung unterzieht, die verkappte unheimliche Nebenabsicht: den Gegner auf die leichteste Weise kalt zu stellen, sofort ins Abge.

Und lehtin: Wo sind die Beweise unseres Verrats, wo die Spuren einer Rassefeindschaft? Wir verlangen Beweise von all denen, die argbeben, den wahren Patriotismus nur einzig und allein zu besitzen. L. G.

Kulturelle Note der deutschen Katholiken in Galizien.

In Galizien befinden sich zerstreut in 20 Bezirken 50 deutsch-katholische Siedlungen, ferner leben in 4 Gemeinden deutsche Katholiken neben deutsch-evangelischen und in 4 Gemeinden unter Ruthenen. Die Zahl der deutschen Katholiken in Galizien dürfte sich schätzungsweise auf 20000 Seelen belaufen. Der größere Teil von ihnen spricht die slowakische, der kleinere die egerländer, beziehungsweise die böhmisch-mährische Mundart. Bis zum heutigen Tage haben sie, trotz aller Ungunst der Verhältnisse, die Sitten ihrer Vorfahren treu erhalten — im Haus herrscht noch immer die deutsche Muttersprache. Aber wie lange noch? Das höchste Gut der Deutschen in Polen, die deutsche Schule, fehlt den deutschen Katholiken in Galizien. In 16 Gemeinden bestehen zwar Schulen mit deutscher Unterrichtssprache, aber bloß an drei Schulen wirken deutsche Lehrkräfte. Die übrigen Schulen sind mit nichtdeutschen Lehrpersonen, die die deutsche Sprache nur sehr mangelhaft beherrschen, besetzt. Die meisten Gemeinden klagen über schlechte Unterrichtserfolge. In 20 deutsch-katholischen Gemeinden bestehen Schulen mit polnischer Unterrichtssprache. Diese Schulen sind wahre Verdummungsanstalten, wo die deutschen Kinder zu geistigen Krüppeln herangezogen werden. Als Beweis möge folgender Bericht aus Ludaikowka, Bezirk Dolina, dienen.

Durch die ganze Kriegszeit war hier kein Lehrer, erst im Juni 1921 . . . in Ruhe, der die deutsche Sprache . . . angelehrt beherrscht. Angelehrt. Die . . . Sprache ist da selbst die polnische, . . . Schule ausschließlich von deutscher . . . (90) besucht wird. Ludaikowka ist . . . deutsche Siedlung und hat eine ruthenische Umgebung, daher verstehen

Der evangelisch-lutherische Kirchen-Gesangverein

„Polyhymnia“ zu Alexandrow

beehrt sich hiermit, seine Mitglieder sowie die befreundeten Vereine zu der am 2. u. 3. Pfingstfeiertag, d. 5. u. 6. Juni, stattfindenden

Feier des 50jähr. Jubiläums

ganz ergebenst einzuladen. — Die Vereinigung deutschsängerischer Gesangvereine in Polen hat ihre Beteiligung an der Feier zugesagt. — Für das Jubiläumsfest ist ein reichhaltiges Programm aufgestellt worden. Empfang der Gäste um 9 Uhr vorm. im Garten des Mitgliedes Herrn Knappe, Zufahrtbahnhaltestelle Schulz.

Die Losung der deutschen Sangesbrüder zu Pfingsten sei: Auf nach Alexandrow zum Sängerjubiläum! Bei ungünstiger Witterung findet das Fest im Fabrikssaal des Vereinsmitgliedes Herrn Karl Siedel statt.

Der Vorstand des Jubelvereins.



Radogoszcz Männer-Gesangverein.

Am ersten Pfingstfeiertag, ab 2 Uhr nachmittags

Großes Sänger-Fest

im Häusler'schen Parke in Radogoszcz.

Schöner Aufenthaltsort! Zerstreuungen für jung und alt!

Treffpunkt aller Sangesbrüder und Freunde des deutschen Liedes!

Konzert des Scheiblerschen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters, Herrn A. Thonfeld.

Zufahrt mit der Alexandrower Fernbahn (Station Buhle), sowie der Zgierzener Fernbahn (Station Hilscher).

Um geneigten Zuspruch bittet

Die Verwaltung.

Bei ungünstigem Wetter wird das Fest auf den zweiten Pfingstfeiertag verlegt.

2610



Turnverein „Eiche“.

Am 2. Pfingstfeiertag, den 5. Juni d. J.:

Fahnenweihe!

Program: 1) Ersten Feiertag nachmittags: Kommerz im Vereinslokale, Alexandrowska 128.
2) Zweiten Feiertag, um 7 Uhr morgens: Empfang der Delegierten.
3) Punkt 7 1/2 Uhr: Ausmarsch nach den Gotteshäusern zur Fahnenweihe.
4) Nachm. um 2 Uhr: Ausmarsch nach dem Häusler'schen Park (Radogoszcz).

Großes Gartenfest

mit turnerischen Vorführungen unter Beteiligung aller Sport- und Turnvereine Polens und Mitwirkung einiger Gesangvereine.

Tanz! Alle Sport-, Turn- und Gesangvereine sowie Gönner und Freunde des Vereins sind höflich eingeladen.

NB. Die Fahnenweihe vormittags findet bei jeder Witterung statt.

Tanz!

2603



P. P.

Hierdurch bringen wir zur allgemeinen Kenntnis, daß wir die Firma

Technisches Büro Adolf Richter

Lodz, Przejazdstrasse 20,

mit der Alleinvertretung zum Vertrieb unserer nachstehend aufgezählten Erzeugnisse für den Rayon Lodz und Umgegend beauftragt haben.

Abteilung I.

Stahlfriemenscheiben „VINDOBONA“ — Massenfabrication — 5000 Scheiben stets auf Lager.

Abteilung II.

Neuzeitliche Luftmaschinen ohne Rohrleitung durch Einzelapparate. Entnebelung und Trodenanlagen für Wolle, Baumwolle und jegliches Trockengut. Mechanischer Kesselzug anstatt des kostbaren Schornsteins. Ventilatoren für Abfugung, Entstaubung u. Spänetransport. Stufenventilatoren für hohen Druck.

Unser Vertreter unterhält stets ein gut ausgestattetes Lager in „Vindobona-Scheiben“ sowie in den mehr verlangten Typen und Größen der Ventilatoren und ist somit in der Lage, Aufträge direkt pünktlich auszuführen. Indem wir bitten, sämtliche Anfragen und Aufträge gefl. an unseren Vertreter zu richten, empfehlen wir uns

hochachtungsvoll

Akt.-Ges. der Maschinenfabrik S. Waberski & Co., Warschau.

2641

Buchbinderei von J. Piotrowski

Lodz, Sienkiewicjstrasse 30

führt sämtliche ins Fach schlagende Arbeiten zur bestimmten Zeit zu Konkurrenzpreisen aus

2620

Ab 1. August d. Jrs. eventuell auch früher sind in meinem

Gesetz in Poda Reiterer 22

250 Kubikm. trockene Kellerräume

mit elektr. Lichtanlage, zu vermieten. Der 1. Hof b. auch 50 Kubikmeter Feld-Flastersteine zu verkaufen. Otto Berber, Petrikauer 229.

2618

Achtung!

Eine konzessionierte Bäckerei mit Wohnung, Laden mit zwei Zimmern und Küche sofort, wegen Wegfahrt, zu verkaufen. Näheres bei Herrn Plan, Starkstr. 36 in Balut, an der Rybnastasse.

261

Das chemische Laboratorium

beim Verbande der Apparaturen und Fabrikanten des Lodzer Bezirks

Lodz, Petrikauer Strasse 84,

übernimmt die Ausführung sämtlicher chemisch-technischer Analysen.

2168

Die amerikanische Rettungs- abteilung

macht bekannt, daß die Annahme der Anweisungen für Lebensmittel nach Rußland auf eine gewisse Zeit verlängert wurde.

Auskunft erteilt und Einzahlungen nimmt entgegen das Büro A. R. A. in Lodz, Przejazd-Strasse Nr. 4, II. Stock.

Die endgültige Entscheidung über die Frist der Auflösung der Abteilung zur Hilfeleistung für Rußland wird demnächst noch besonders bekannt gegeben.

2632

Großes Schauturnfest.

Am 1. Pfingstfeiertag veranstaltet der Zgierzener Turnverein im Vereinsgarten das diesjährige Schauturnfest, zu welchem alle benachbarten Turnvereine, Freunde und Förderer des Vereins höflichst eingeladen werden. — Um 3 Uhr nachmittags Ausmarsch vom Vereinslokal nach dem Festplatz, Wesołastr. Garten des Herrn J. Hoffmann. Massenfreilebung, Riegeturnen, Kirtturnen, abends Pyramiden bei bengalischer Beleuchtung. Tanz auf dem Rasen, konzertieren wird das Vereinsorchester. Für ein reichhaltiges Buffet ist bestens gesorgt.

Die Verwaltung.

Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am 2. Pfingstfeiertag statt.

2627

Größeres Industrie-Handelshaus sucht

Korrespondentin

welch: gründlich die deutsche und polnische (bevorzugt solche, welche auch die englische und französische, Sprache beherrscht, sowie eine

Maschinenschreiberin

welche schnell deutsch und polnisch sowie auch englisch und französisch schreibt.

Offerten mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen sind unter „Korma“ an die Geschäftsstelle d. Bl. zu richten.

2668

Dr. med. Braun

Spezialarzt für Haut-, venerische- und Gonorrekrankheiten Poludniowastr. 23. Empfangt von 10-1 u. 5-8. Damen von 4-6. 2648

Dr. med. H. Cubicz

Spezialarzt für Haut-, Gonorre- und Geschlechtskrankheiten. Behandlung mit Röntgenstrahlen. Sprechstunden von 11-1 und 5-8. für Damen von 4-6. 2602

Zahnarzt

R. Glück-Liebertmann

Alwanna 5 empfängt täglich ununterbrochen v. 9-8 Uhr abends. Sonntags von 9-1 Uhr. 2488

Dr. med. Schumacher

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten. Empf.: v. 6-7 1/2 Uhr nachm. Sonntags v. 11-1 Uhr. Benedykta 1. 2602

Dr. E. Probulski

Spezialarzt für Haut-, Haar-, venerische- u. Gonorrekrankheiten. — Behandlung mit Quarzlicht (Gaarschall) Elektrisation und Massage. von 9-1 u. v. 4-8, f. Damen von 4-6 Uhr. 2651

Zawadzka Strasse Nr. 1.

Dr. S. Kantor

Spezialarzt 2650

für Haut- u. venerische Krankheiten Petrikauer Strasse 144 (bei der ehemaligen Strasse)

Behandlung m. Röntgenstrahlen Quarzlicht (Gaarschall) Elektrisation u. Massage.

Kranienempf. von 8-2 u. 6-8. für Damen von 5-8.

Dr. med. LANGBARI

Zawadzka Nr. 10 Haut- und Geschlechtskr. Sprechst. v. 9-12 u. v. 5-8.

Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten. empfängt v. 10-12 u. v. 5-8

Kawotstrasse Nr. 7.

Laboratorium 2591

Magister N. Schaj Lodz, Petrikauer 87

Analysen

medizinische Gase usw. chem.-techn. (Seifen, Öle usw.)

Potrzebna

od zaraz osoba do polrocznego dziala na wyjazd na letnisko. Gdanska 11, m. 8 od godz. 2 do 5 p. n. 2669

Sonntag, d. 4. und Montag, d. 5. d. s. Mus.

um 8.30 abends

Stala-Theater

Premiere!

Gastspiel des Deutschen Theaters

Zur Aufführung gelangt das gewaltige Sittendrama, welches gegenwärtig in Wien und Berlin mit ungeheurer Erfolge gegeben wird

„Flamme“

3 Akte von Hans Maller.

Gastspiel Lina Starke

von Stadt-Theater in Wien Szenen aus den Abgründen Wiens. Das Stück hält das Publikum vom 1. bis zum 3. Akt in atemloser Spannung.

Jugendlichen unter 17 Jahren ist der Eintritt nicht gestattet. Billets sind ab Freitag von 10-2 und 5-7 Uhr an der Theaterkasse erhältlich. 2614

Större „WYSKOK“

mit dem Aeroplan mit dem Aeroplan

überlegen alle bisherigen Större. Originalstörre ohne Zusatz von Methern. — Verlangt in allen Weinhandlungen, Restaurationen nur die Större der Firma „WYSKOK“.

Hauptniederlage

A. I. CHASILEW, Lodz, Cegielniana 32

Achtung: Wir führen auch auf Lager eine große Auswahl ungarischer Originalweine sowie Större der Firma Bagewski in Lemberg. 2668

Sämereien

Männliche Neuheiten sind zu haben in der Drogerie Arno Dietel, Lodz, Petrikauer Str. 157.

E. GESSNER,

Maschinen-Fabrik & Präzisions-Werkstätten

Lodz, Wulezanska 109,

fabriziert als Spezialität: 2370

Schnellflechtmaschinen

Spindelschnüre & Kabelumflechtungen

Präzisions-Kreuz-Spulmaschinen,

Treibmaschinen etc.

Sämtliche Reparaturen werden prompt und aufs äußerste exakt ausgeführt